

Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 92. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Floty 4.—, wöchentlich Floty 1.—; Ausland: monatlich Floty 7.—, jährlich Floty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Telephon 136-90. Postcheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengefaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreifache Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Floty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag. **10. Jahrg.**

Der zweite Wahlgang der Reichspräsidentenwahl.

Nur noch 3 Kandidaten.

Hindenburg, Hitler, Thälmann. — Der Aufmarsch der Parteien.

Berlin, 2. April. Die Frist zur Einreichung der Wahlvorschläge für den zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl ist bereits abgelaufen. Beim Reichswahlleiter sind drei Wahlvorschläge eingereicht worden, nämlich Hindenburg, Hitler, Thälmann. Die drei Wahlvorschläge sind vom Reichswahlleiter zugelassen worden.

75 000 Versammlungen der Sozialdemokratie.

Am Sonntagmittag um 12 Uhr nimmt der Oster-Bungfrieden sein Ende. Nachmittags und abends wird die „Eiserne Front“ bereits wieder in ganz Deutschland aufmarschiert. Insgesamt werden von der Sozialdemokratischen Partei und der „Eisernen Front“ bis zum 10. April, dem Tage der Reichspräsidentenwahl, 75 000 Versammlungen durchgeführt werden. Die Agitation wird besonders auf das Land getragen. Neben der Versammlungsagitation wird mit Flugblättern, Plakaten, Schallplatten und Klebezetteln gearbeitet. Der Höhepunkt des Wahlkampfes wird am Freitag, dem 8. April, erreicht werden.

5 Franken pro Emigrant

erhielt Purzycki, der Zeuge im Bomben-Prozess, von französischen Agenten.

Die Parise Straße Alphonse de Neuville, in der sich das polnische Konsulat befindet, erhielt in der letzten Zeit ein besonderes Aussehen. Hier können hunderte polnische Emigranten, die arbeitslos geworden sind und die sich ins polnische Konsulat um Hilfe oder Rat begeben, angetroffen werden.

Eines Tages kam es in dieser Straße vor dem Konsulat zu einem Zwischenfall, der mit einem Todschlag hätte enden können. Emigranten überfielen einen jungen Mann; Schläge hagelten auf ihn nieder, Messer wurden gezogen. Und nur durch energisches Einschreiten der Konsularbeamten und der Polizei ist es gelungen, den Ueberfallenen vor dem Tode zu retten.

Wer war dieser junge Mann? — Es war dies der Hauptbelastungszeuge Purzycki im sogenannten Bomben-Prozess; er war derjenige, der über den angeblichen Anschlag gegen Marschall Pilsudski belastend für die Angeklagten ausfragte. Purzycki, dem es nach dem Prozess und nach dem fingierten Ueberfall auf sich etwas unheimlich in Polen wurde, ist nach Paris ausgewandert.

Und die Rolle, die er in Paris spielte, war: Der französischen Agenten polnische Emigranten, deren Papiere oder Aufenthaltbescheinigungen nicht in Ordnung sind, zu verraten. Für einen jeden verratenen Emigranten erhielt Purzycki von den Agenten 5 Franken.

Die polnischen Emigranten sind aber bald dahintergekommen, wer sie den Agenten angibt. Sie suchten Purzycki habhaft zu werden, was ihnen letztes gelang.

Und was stellte sich heraus? Es stellte sich heraus, daß Purzycki selber keine Aufenthaltserlaubnis besitzt. Er hat sich zwar darum bemüht, erhielt sie aber nicht. Und so mußte Purzycki Frankreich verlassen und fuhr nach Belgien. Es ist anzunehmen, daß über Purzycki bald wieder etwas zu hören sein wird.

Wohlgemerkt: Purzycki war Hauptbelastungszeuge im Bomben-Prozess und seine Aussagen spielten ebenfalls im Dreyfus-Prozess eine große Rolle.

Bernichtende Niederlage der regierungsfreundlichen Rechtsanwälte

Gestern fanden in Warschau die Wahlen für den Rechtsanwaltsrat und die Verwaltung der Rechtsanwaltskammer des Warschauer Appellationsgerichts statt. In diesen Wahlen führte die Sanierergruppe der Rechtsanwälte eine außerordentlich starke Agitation. Trotzdem

den. An diesem Tage sollen im ganzen Reich nochmals große Kundgebungen bzw. Aufmärsche stattfinden.

Reichsetat durch Notverordnung.

Der Reichshaushaltsplan ist durch Verordnung des Reichspräsidenten um ein weiteres Vierteljahr verlängert worden. Da der Etatplan am Donnerstag, dem 31. März, abgelaufen ist, war die Verlängerung notwendig, wenn das Reich weiter Zahlungen leisten soll. Die Reichsregierung hat nun Zeit, den Etat den veränderten Verhältnissen vor allem den gesunkenen Einnahmen anzupassen.

Nach den in der erwähnten Verordnung festgelegten Bestimmungen dürfen im kommenden Vierteljahr die für das Etatjahr 1931/32 bewilligten Beträge nur zu einem Fünftel ausgegeben werden. Die persönlichen Ausgaben, d. h. Gehälter, Löhne usw., werden davon nicht berührt.

Zur Erleichterung der Wohnverhältnisse werden den Gemeinden für das laufende Vierteljahr 75 Millionen Mark als Reichszuschuß zur Verfügung gestellt. Das ist mehr als im Etatjahr 1931/32 bewilligt werden konnte.

unterlag die Wahlliste der Sanierer vollkommen, da sie von den 500 abgegebenen Stimmen nur 80 erhielt. Infolgedessen erhielten die Sanierer nur den vierten Stellvertreter für den Rechtsanwaltsrat.

Am 18. April Proteststreik der Landarbeiter.

Am 22. März fand eine gemeinsame Sitzung der drei in Polen bestehenden Landarbeiterverbände, und zwar des Berufsverbandes der Landarbeiter Polens (Klassenverband), des Polnischen (Praca) und des Chabecjaverbandes, in welcher über die Lage der Landarbeiter Polens beraten wurde. Die Ausbeutung seitens der Grundbesitzer ist in letzter Zeit so unerträglich geworden, daß die Verbände sich zur Aufnahme einer Abwehraktion gezwungen sahen. So wurden in den westpolnischen Gebieten die Löhne der Landarbeiter seit dem Jahre 1930 um 35 Prozent gekürzt und außerdem wurden ihnen bedeutende Lebensmittelzuschüsse seitens der Grundbesitzer abgenommen. In Mittelpolen stellt sich die Lage noch schlechter dar. Die Grundbesitzer suchen gegenwärtig wieder eine Lohnherabsetzung durchzuführen. Die außerordentliche Schiedskommission für den Lohnkonflikt in der mittelpolnischen Landwirtschaft ist für den 11. April einberufen worden, in der Krausauer und Lemberger Bojewoschaft soll die Schiedskommission am 6. April zusammentreten.

Um der Lohnaktion der Landarbeiter einen größeren Nachdruck zu verleihen, haben alle die Verbände beschlossen, für den 18. April in ganz Polen einen eintägigen Proteststreik aller Landarbeiter zu proklamieren. Durch diesen eintägigen Streik soll der Wille der Landarbeiter auf einem entschiedenen Kampf um Sammellohnverträge auf dem Gebiete von ganz Polen bekundet werden, wobei die Löhne vom Jahre 1929/30 beibehalten werden sollen. Ueber den Termin der Aufnahme des eigentlichen Lohnkampfes werden sich die Verbände noch einig werden.

Feuer im sowjetrussischen Konzentrationslager.

50 Lagerinsassen in den Flammen umgekommen.

Wie von der polnisch-russischen Grenze gemeldet wird, entstand in dem sowjetrussischen Konzentrationslager in Krajsk ein Brand, der sich schnell ausbreitete. Das Lager war so fest verschlossen, daß von den dort festgehaltenen 100 weißrussischen Bauern über 50 in den Flammen umkamen und 15 vor Schwere wagnisartig wurden.

Reden statt Taten.

Eine nicht alltägliche Sensation war es, als in der vorigen Woche in der Presse Polens die Nachricht von einer bevorstehenden Konferenz der Ministerpräsidenten der Nachkriegsregierungen erschien. Die Sanacjapresse war von dieser Nachricht peinlich überrascht, denn sie hatte von einer derartigen Absicht keine Kenntnis. Als sich aber die Meldung bewahrheitet hatte, konnte selbst die Sanacjapresse nichts Näheres über die Konferenz erfahren, als nur die Tatsache, daß sie eben stattgefunden hat. Selbst Oberst Slamel hat in seinen Ausführungen vor den BB-Abgeordneten am Freitag herzlich wenig über diese Konferenz beim Staatspräsidenten mitgeteilt. Bekanntgeworden ist nur, daß die Konferenz wirtschaftlichen Fragen gewidmet war, und daß derartige Konferenzen der Nachkriegspremiers öfter stattfinden werden, so daß man nicht fehlgehen wird, von einem neuen beratenden Organ des Staatspräsidenten zu sprechen.

Auf der Konferenz zugegen waren die ehemaligen Sanacjaministerpräsidenten, Prof. Bartel, die Obersten Dr. Switalski und Slamel sowie der gegenwärtige Ministerpräsident Oberst Prystor. Marschall Pilsudski hat sich in seinem Aufenthalt in Kegypten nicht stören lassen. Welchen Reichthum an Gedanken und konkreter Pläne die Herren auf der Konferenz dem Staatspräsidenten unterbreitet haben, darüber ist nichts bekanntgegeben worden. Nach der bisher angewandten „Wirtschaftspolitik“ des gegenwärtigen Regierungssystems und der daraus entstehenden Früchte, die Polen jetzt genießen muß, zu urteilen, kann aber dieser Konferenz keine ernsthafte Bedeutung beigemessen werden; selbst von Sanacjatreifen dürfte dies kaum geschehen.

In den Jahren der guten Konjunktur — die sich die Sanacja übrigens als ihr alleiniges Verdienst angerechnet hatte — war von derartigen Wirtschaftskonferenzen ganz wenig zu hören. Hierfür, wie überhaupt für irgendeine Sorge um das Morgen, war keine Zeit vorhanden. Angesichts der vollen Kassen und der durch die Steuerbeschränkung noch nicht allzusehr entkräfteten Steuerzahler wurde in bekannter „Schaffensfreudigkeit“ lustig draußlos gewirtschaftet. Man vergaß dabei nicht, die vorübergehende Zeit der günstigen Wirtschaftskonjunktur als alleiniges eigenes Verdienst propagandistisch auszunutzen. Dies geschah aber nur bis zu diesem Moment, da die ersten Auswirkungen des „freudigen Schaffens“ in Form von immer größer werdenden Löchern im Staatsbudget zutage traten.

Als aber das Budgetdefizit immer mehr anwuchs, hörte man auf, von eigenen Verdiensten zu sprechen und begann alles Unzulängliche auf die Weltkrise abzuwälzen. Jetzt erst begann man Wirtschaftsberatungen, verschiedener Art abzuhalten, von welchen die Sanacjapresse in so hoffnungsreichen Tönen berichtete, daß man glauben konnte, das Allheilmittel gegen die Wirtschaftskrise in Polen sei gefunden. Aber nichts änderte sich zum Besseren, sondern es wurde im Gegenteil von Tag zu Tag schlimmer. Während die Regierungen anderer Länder gemeinsam mit dem Parlament reale Arbeit zur Verringerung der Auswirkungen der Wirtschaftskrise leisteten, bestand diese Tätigkeit der Sanacja in inhaltslosem leeren Gerede, das bei uns das fehlende Wirtschaftsprogramm ersetzen sollte. Um aber etwas besser zu gestalten, bedarf es unbedingt der Tat — und diese fehlte in Polen vollkommen. Wie man alle nur seit der Mitte des Jahres 1929 von der Sanacja veranstalteten „wirtschaftlichen“ Teabende, Konferenzen, Beratungen, Reden, Versprechungen, als auch geschaffenen Komitees, Ausschüsse usw. zusammensetzen, alle mit schreiender, aber dummer Reklame der Sanacjablätter „gemacht“ wurden, und jeder dieser Veranstaltungen auch nur ein klein wenig Erfolg zuschreiben, so mußte es heute in Polen anders sein als es ist. Aber: von n.A. wird eben nichts...

Es ist anzunehmen, daß auch die letzte Konferenz des Nachkriegspremiers kein anderes Ergebnis zeitigen wird als alle bisherigen Zusammenkünfte dieser Art. Im besten Falle kann man irgendein Experiment erwarten, dem man aber auch nur mit demselben Borgefühl gegenüberzutreten muß, wie allen bisherigen Maßnahmen ähnlicher Art. Wenn die Regierung auch diese neue Konferenz der Ministerpräsidenten mit einer augenfälligen schamhaften Disziplin umgeben hat, so zeugt das nur wiederum davon

daß sich die Sanacja ihrer eigenen Schwäche und Pro-grammlosigkeit bewußt ist.

Das durch die immer tiefer greifende Wirtschaftskrise gequälte Land hat aber schon genug der „Wirtschafts-beratungen“ und des nutzlosen Sanacijeredes. Heute wartet das Land auf die einzige reale, d. h. auf eine solche Konferenz, auf welcher die Sanacja zu dem Schluß käme, daß es höchste Zeit ist, aufzuhören, das Land durch sich und die eigene Weisheit zu „beglücken“.

Rechte Nachrichten.

Moskau. Der polnische Gesandte Patek ist nach Warschau in dienstlichen Angelegenheiten abgereist.

Radom. Beamtenkündigungen. Mit dem 1. April wurde von der Direktion der Aktiengesellschaft „Przemysł Metalurgiczny“ in Radom 100 Bürobeamten der Anstellungsvertrag gekündigt.

Bromberg. Zum Tode verurteilt. Vom hiesigen Gericht wurde Wladyslaw Ratajczyk wegen der Ermordung seiner Wirtin Mählbrandt, die er beraubte, zum Tode verurteilt.

Tschenstokau. Der Streik gegen das Elektrizitätswerk wurde infolge Vereinbarungen mit der Verwaltung des Elektrizitätswerkes auf 14 Tage eingestellt. In der Zwischenzeit sollen Verhandlungen zwischen Vertretern der Verbraucher und der Direktion geführt werden.

Flucht von portugiesischen Deportierten.

Marseille, 2. April. Mehrere politische Flüchtlinge, unter ihnen der ehemalige portugiesische Kolonialminister Machado, sind gestern auf einem von Ostafrika kommenden Dampfer hier eingetroffen. Die Flüchtlinge, die wegen Beteiligung an dem Aufstand vom 26. August 1931 auf eine Insel im Stillen Ozean deportiert waren, entkamen von dort auf einem kleinen Segler. Ein holländischer Dampfer nahm sie unterwegs auf und setzte sie in Singapur ab. Dort schifften sie sich auf dem Dampfer ein, der einige hundert russische Mennoniten von Schanghai nach Marseille brachte.

Venezuela befürchtet Unruhen.

London, 2. April. Wie aus Caracas gemeldet wird, ist der Präsident von Venezuela Gomez schwer erkrankt. Die Hauptstadt wird von Truppen und Polizei bewacht, um den Ausbruch von Unruhen zu verhindern.

Die Hilfsaktion für die Arbeitslosen macht pleite.

Die „freiwilligen“ Beiträge haben verflagt. — Die Arbeitslosigkeit steigt und die Einnahmen gehen zurück. — Die Reserven in Gefahr.

Am kommenden Dienstag findet beim Vizepremier Jawadski eine Konferenz in Sachen der Hilfsaktion für die Arbeitslosen statt. Es wird hauptsächlich über die Liquidation des Haupthilfskomitees und der lokalen Komitees für die Arbeitslosenhilfe bei Beibehaltung von Komitees in Lodz, Kielce und Katowitz verhandelt werden. Außerdem soll die Beibehaltung der bestehenden und die Ausfindigmachung von neuen Zwangszuschlägen für den Arbeitslosenhilfsfonds besprochen werden.

Die Regierung hat bekanntlich ein Zentralkomitee zum Kampf gegen die Arbeitslosigkeit eingesetzt und in den einzelnen Wojewodschaften wurden Wojewodschaftskomitees, in den Kreisen Kreis Komitees und in den Gemeinden Gemeindefomitees gegründet, und man hat ihnen die Hilfsaktion überlassen. Nach dem ursprünglichen Plan sollten die Hilfskomitees am 31. März ihre Mission einstellen, weil an diesem Tage die Arbeitslosigkeit aufhören sollte. Der Mensch denkt und Gott lenkt, sagt ein Sprichwort, und hier trifft das zu, denn die Arbeitslosigkeit hat nicht aufgehört, sondern hat an Umfang gewaltig zugenommen. Die Zahl der Arbeitslosen wächst in erschreckender Weise, und wenn kein Wunder geschieht, was nicht anzunehmen ist, denn Wunder geschehen heute nicht mehr, so kommen reichlich

zwei Drittel aller Industriearbeiter in Polen auf die Straße.

In unserer Wojewodschaft ist schon über die Hälfte der Industriearbeiter arbeitslos, und die anderen, das sind meistens Kurzarbeiter, die materiell nicht viel besser gestellt sind als die Arbeitslosen. Daher will man die Hilfskomitees nicht auflösen, aber die Einnahmen der Hilfskomitees gehen derart zurück, daß sie von allein überflüssig werden. Die Post und die Eisenbahn haben besondere Zuschläge zu den Postgebühren und Fahrkarten erhoben und die Folgen machten sich auch sofort bemerkbar, denn die Einnahmen dieser beiden staatlichen Unternehmungen sind rapid zurückgegangen. Nun will sowohl die Post als auch die Eisenbahn

die Zuschläge abschaffen,

da sie um ihre Einnahmen besorgt sind. In den ersten Monaten sind reichlich die Hälfte aller Einnahmen der Hilfskomitees aus den freiwilligen Sammlungen der Arbeiter und der Angestellten eingelaufen. Diese freiwillige Besteuerung hat so gut wie gänzlich aufgehört. Die Arbeiterlöhne wurden abgebaut, desgleichen auch die Angestelltengehälter. Welcher Arbeiter kann noch

Vor der Begegnung Lardieu - Macdonald

Vorbereitung der Londoner Donau-Konferenz.

London, 2. April. Der englische Ministerpräsident Macdonald, der am Sonnabend nach London zurückkehrte, wo er vom englischen König in Audienz empfangen worden war, hat beschlossen, seinen französischen Ministerkollegen persönlich am Sonntag nachmittag auf dem Victoria-Bahnhof in London zu empfangen.

Paris, 2. April. Ministerpräsident Lardieu verläßt am Sonntag vormittag in Begleitung des Finanzministers Flandin und eines größeren Stabes von Mitarbeitern Paris. Er trifft in den Nachmittagsstunden in London ein.

Ansichten der englischen Presse.

London, 2. April. „Daily Mail“ rechnet damit, daß über die Tribute, die Abrüstung, die Wirtschafts- und Zollpolitik noch am Sonntag nachmittag und abend gesprochen werde. Macdonald werde, wie man erwarte, Lardieu davon unterrichten, daß die englische Regierung an ihrer Reparationspolitik festhalten werde und daß früher oder später und wenn möglich in Lausanne, im Falle endgültige Schritte unternommen werden müßten, um die Lasten der Kriegsschulden und Reparationen zu erleichtern. Die Donaufrage würde am Montag zur Erörterung kommen, wozu die anderen zuständigen Minister hinzugezogen würden.

Die „Times“ wendet sich dann gegen ausländische Pressestimmen, die durch gegenseitige Verdächtigungen die Atmosphäre der Konferenz schon vor dem Zusammentritt zu verderben suchten. Ein ausschließlich englisch-französisches Einvernehmen käme, so sagt das Blatt, nicht in Frage. Eine englisch-französische Lösung ohne Mitwirkung der anderen Mächte könne dem übrigen Europa nicht aufgezwungen werden. Lardieu sei viel zu klug und wisse, daß ein solcher Weg keinen Erfolg bringen würde. Eine Abmachung mit England anzustreben, die sich gegen eine andere Macht richte, und von der eine andere Macht ausgeschlossen sein würde, sei zwecklos. Von englischer Seite sei völlig klargelegt worden, daß England bei allen Bemühungen um die Lösung gemeinsamer Fragen mit allen Mächten zusammenarbeiten wolle. Abmachungen mit

irgendeiner Macht, von denen andere Länder ausgeschlossen würden, kämen nicht in Frage.

Französische Kreise hoffnungsvoll.

Paris, 2. April. In französischen Kreisen zeigt man sich jetzt über den Ausgang der Besprechungen mit Macdonald, soweit diese die Donaufrage betreffen, recht optimistisch. Der französische Ministerpräsident habe die feste Absicht, den wirtschaftlichen Zusammenschluß der Donaufstaaten in der von ihm vorgeschlagenen Form durchzusetzen. Man rechnet hier damit, daß besonders das Angebot der französischen Regierung, weitgehende finanzielle Mittel zur Verfügung zu stellen, seine Wirkung nicht verfehlen werde. Lardieu scheint in dieser Richtung zu sehr großen Zugeständnissen bereit zu sein und selbst auf eine materielle Unterstützung Englands bei der Kreditgewährung verzichten zu wollen, wenn das der Verwirklichung seines Planes von Nutzen sein könnte.

Beginn der Vier-Mächtekonferenz am 6. April.

London, 2. April. Wie das englische Außenministerium amtlich mitteilt, wird die Donaukonferenz der vier beteiligten Großmächte — England, Frankreich, Deutschland und Italien — am Mittwoch, dem 6. April, nachmittags um 14.30 Uhr im Foreign Office eröffnet werden, um die Frage einer engeren wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen den Donauländern zu erörtern.

Paris, 2. April. Ministerpräsident Lardieu empfing heute vormittag den deutschen Botschafter von Hoersch, um ihn über die Ideen der französischen Regierung auf der Londoner Vier-Mächtekonferenz zu unterrichten.

London, 2. April. Die „Times“ erklärt in einem Leitartikel, Hauptaufgabe der Vier-Mächtekonferenz werde es sein, einen Vorschlag auszuarbeiten, in dem die Donaufstaaten zur Aufstellung eines Planes für engere Wirtschaftsbeziehungen auf der Grundlage der Vorzugsbehandlungen aufgefordert werden. Die Konferenz werde sich mit zahlreichen Fragen zu beschäftigen haben, über die man verschiedener Ansicht sein könne, so z. B. in der Frage der Einbeziehung Bulgariens in den Plan. Die vier Mächte müßten sich auch darüber schlüssig werden, zu welchen Zugeständnissen sie bereit seien und welches Maß von Unterstützung sie dem Plan angedeihen lassen könnten.

Eine Entgleisung Lardieus.

Paris, 2. April. Die letzte Sitzung der französischen Kammer klang mit einem Mißton aus, dessen Echo sich in einigen Morgenblättern findet. Der französische Ministerpräsident hatte sich nach Verabschiedung des Haushalts auf eine polemische Auseinandersetzung mit dem sozialistischen Abg. Bedouce eingelassen, der die Gewährung von Anleihen an auswärtige Regierungen kritisierte. Lardieu hat bei der Abwehr dieser Kritik das „Diktaturregime in Deutschland, wie es in den Notverordnungen zum Ausdruck komme“, in einer Weise in die Debatte gezogen, die der sozialistischen Presse Anlaß zu Protesten gibt. Der „Quotidien“ schreibt: Ministerpräsident Lardieu hat einen Augenblick vergessen, daß er Außenminister ist. Abg. Bedouce machte ihm mit Recht zum Vorwurf, unüberlegt verschiedenen ausländischen Staaten Anleihen gewährt zu haben. Lardieu erwiderte: „Müssen denn diese Länder, um die sozialistische Zustimmung zu erhalten, einen Marschall zum Präsidenten haben? Ist es nötig, daß eine Diktatur, damit wir mit ihr ein Abkommen abschließen können, die Stimmen der sozialistischen Partei erhält und sich Diktatur der Notverordnungen nennt?“. Wem Ansehen nach, so fährt „Quotidien“ fort, hat der französische Regierungschef, kurz vor den deutschen Wahlen, dem Weltbewerber zwischen dem Präsidenten Hindenburg und Hitler ein wertvolles Argument geliefert, aber was gerade in dem Augenblick, in dem der französische Ministerpräsident auf einer bereits anberaumten Konferenz mit der Reichsregierung verhandeln soll. Das ist ein seltsames politisches Verfahren. Vielleicht wäre es für einen unverantwortlichen Parteigänger möglich, aber was soll man davon halten, wenn derartige Methoden von einem am Ruder befindlichen Regierungschef einer großen Nation angewendet werden?

Die französischen Sozialisten eröffnen den Wahlkampf.

Leon Blum über die Wirtschaftskrise.

Paris, 2. April. Obgleich die Kammer schon am Freitag mittag aufgelöst wurde, hielten die Sozialisten schon am Abend in Chalons-sur-Marne ihre erste Wahlkampfversammlung ab, auf der Parteiführer Leon Blum eine große Wahlrede hielt. Blum führte u. a. aus, daß die augenblickliche Krise nicht auf die Ueberzeugung, sondern auf den Mangel an Kaufkraft zurückzuführen sei. Die Erzeugung übersteige nicht das Bedürfnis der einzelnen Arbeiter, sondern das kapitalistische Regime habe volle Möglichkeiten zugrunde gerichtet. Die Kundgebung wurde dem Abingen der Internationale geschlossen.

heute von seinem Lohne, der weit unter dem Existenzminimum steht, etwas spendieren. Schließlich sind

alle Arbeiter und Angestellten durch die Reduktion bedroht

und können jeden Augenblick zu der großen Armee der Arbeitslosen übergehen. Es verbleiben dann noch die Reichen und der Mittelstand. Hier könnte man schon etwas heraus schlagen, besonders von den Reichen.

Eine Reihe von Ministererklärungen liegen zwar über die hohen Direktorengehälter vor, aber bis jetzt hat sich noch kein einziger Minister gefunden, der sich an diesen Riesengehältern vergreifen würde. Dazu gehört eben Mut und Entschlossenheit, was man zwar wiederholt bewiesen hat, aber jedesmal nur dann, wenn Arbeiterlöhne, Sozialversicherungen und Angestelltenbezüge zur Diskussion standen. Die Reichen haben nichts gegeben und der Mittelstand gibt auch nichts. Ein großer Teil des Mittelstandes ist bereits auf den Hund gekommen und kann nichts geben. Die Post und die Eisenbahn wollen nichts geben und die Arbeiter und Angestellten können nichts geben. Die Hilfskomitees sind am Ende der Litanei angelangt und sehen den

Zusammenbruch der ganzen Hilfsaktion

nahen. Die Reichen sind bis an die Ohren zugeknöpft und ignorieren völlig die Hilfsaktion. Ja, die Reichen sorgen nur für die Vergrößerung der ohnehin genug großen Armee der Arbeitslosen. Es hat den Anschein, daß auch die Pfandlotterie verflagt hat. Die Pfandlotterie, zusammen mit allen Sammlungen und der freiwilligen Besteuerung, hat 126 530 Blots gebracht. Man hat so viel Värm geschlagen mit der Pfandlotterie, aber die Einnahmen aus diesem Titel waren mehr als bescheiden. Besonders im März sind die Einnahmen sehr zusammengeschrumpft und die Aussichten für April sind die denkbar schlechtesten. Das Hilfskomitee befürchtet, daß

die Reserven halb aufgezehrt

sein werden und Defizite zu befürchten sind. Zum Schluß erbittet immer wieder ein Hilferuf an die Bemittelten, besonders aber an die Industriellen, dann an die freien Berufe und an die Handelswelt, damit sie mit der Hilfe nicht zögern. Dieser Hilferuf wird unerhört bleiben, das ist sicher. Es müssen ganz andere Maßnahmen ergriffen werden, wenn der Arbeitslosigkeit und der großen Not gesteuert werden soll. Herunter mit den unerwünschten Preisen für die Industriearbeiter, sollte das Hilfskomitee rufen, dann tritt von allein eine Besserung ein.

Tagesneuigkeiten.

Frühlingsgedanken.

Fühlt, die Luft weht jetzt schon milde, Und ein jeder ist im Bilde, Daß uns der Winter — es wird Zeit — Von seiner Gegenwart befreit. — Ich glaube, Winter muß wohl sein! Doch mir, mit meinem Zipperlein, Schafft er nur Kummer und Beschwerden. Drum kann er mir gestohlen werden. Doch jezo werd' ich warm bewindet, Der Winter, wie gesagt, verschwindet. Und zarte Blätterknospen zeigen Sich schon verflochten an den Zweigen. Ach so, das wollt' ich euch noch sagen: Ihr seht mich hier zwei Bäumchen tragen — Sie sollen später für den Gaumen Mir Nessel tragen oder Pflaumen! In ihren Schatten, kühl und labend, Verbring' ich dann den Feierabend. — Das ist mein Wunsch im großen ganzen. Doch jetzt — werd' ich sie erst mal pflanzen!

Weitere dreiprozentige Gehaltsreduzierung der Beamtengehälter.

Aus Anlaß des Inkrafttretens der Novelle zu dem Emeritalgesetz wurde den Staatsbeamten und Funktionären am 1. April von den Gehältern 3 Prozent in Abzug gebracht, die zur Deckung der Erhöhung der Emeritalbeiträge von 5 bis 8 Prozent dienen. Wie wir erfahren, wollen die einzelnen Beamtenverbände in dieser Angelegenheit Beratungen abhalten und hierauf entsprechende Schritte zur Verhinderung weiterer Herabsetzungen der ohnehin fargen Beamtengehälter bei den maßgebenden Behörden einleiten.

Herabsetzung des Zinsfußes in den Sparkassen.

Wie gemeldet wird, hat der Verband der Sparkassen in Polen beschloffen, vom 1. Mai d. Js. ab den Zinsfuß für die neuen Einlagen um 1 Prozent herabzusetzen. Für ältere Einlagen soll diese Herabsetzung erst vom 1. Juli d. Js. ab Geltung haben.

Die Baubewegung in Polen.

Das statistische Hauptamt in Warschau gibt eine Uebersicht bekannt über die Baubewegung im vierten Quartal 1931, in der die Städte mit mehr als 20 000 Einwohnern berücksichtigt sind. Demnach sind in diesem Zeitabschnitt 909 Neu- und 161 Umbauten zu Ende geführt worden. In den genannten 3 Monaten sind 818 Neu- und 106 Umbauten bzw. Aufstockungen begonnen worden. Außer Betrieb gesetzt werden mußten 36 Gebäude. Unter den fertiggestellten Neubauten waren 753 Wohnhäuser, 115 Gebäude dienen industriellen oder gewerblichen Zwecken, bei 5 Gebäuden handelte es sich um Staatsbauten. Die allgemeine Zahl der im vergangenen Jahre fertiggestellten Zimmer beläuft sich auf 7784.

Auflösung des Syndikats der Schweineexporteure.

Das staatliche Exportinstitut hat beim Handelsministerium die Aberkennung der Monopolrechte zur Ausführung von Schweinen und Vieh für das Schweineexport-syndikat beantragt. Das Handelsministerium hat diesem Antrag stattgegeben, so daß diesem Syndikat das Monopolausführrecht entzogen ist, was einer Auflösung des Syndikats gleichkommt. Die Schweineexporteure haben nun freie Hand für die Ausfuhr ihrer Ware, andererseits sind ihnen auch die Vorrechte entzogen worden.

Liquidierung auch der Terpentinartelle.

Die polnische Terpentinindustrie war bis vor kurzem in zwei Kartellen organisiert. Die Erzeuger von Roh-terpentin hatten im Juni v. J. eine Einkaufsorganisation mit dem Sitz in Bialystok gegründet. Die Terpentinarbeiter haben im Oktober v. J. eine Zentrale mit dem Sitz in Warschau gegründet. Im Laufe der letzten Wochen sind grundlegende Änderungen eingetreten. In einer außerordentlichen Mitgliederversammlung des Arbeiterkartells am 17. März d. J. ist der Beschluß gefaßt worden, die Terpentinzentrale zu liquidieren, weil eine Reihe von bearbeitenden Firmen dem Kartell nicht angehört und dem Kartell schärfste Konkurrenz gemacht haben. Aus denselben Gründen dürfte auch der Terpentinverband in Bialystok in Kürze auseinanderfallen.

Die polnische Post im Jahre 1931.

Das Staatliche Hauptamt in Warschau hat dieser Tage eine Uebersicht über den Postbetrieb im vergangenen Jahre veröffentlicht, dem wir folgende interessante Einzelheiten entnehmen: Aus den 22 größten Städten Polens sind im Jahre 1931 abgeliefert worden: 570 901 000 einfache Briefe und 20 019 000 Nachnahmeseudungen, 5 373 000 Wertbriefe und Pakete; eingetroffen sind in dem gleichen Zeitabschnitt 393 473 000 einfache Briefe, 20 Millionen 647 000 Nachnahmeseudungen, 3 998 000 Wertbriefe und Pakete, Telegramme wurden 2 069 000 aufgegeben, während 2 412 000 Telegramme ausgeliefert worden sind. Orts- und Ferngespräche wurden 14 621 000 geführt. Auf Postanweisungen wurden 547 400 000 Floty eingezahlt und 649 900 000 Floty zur Auszahlung gebracht. Wenn man annimmt, daß der gesamte Postbetrieb im vergangenen Jahre in Polen etwa zweimal so umfangreich gewesen ist wie in den 22 größten Städten, kann man sich ungefähr ein Bild machen von der ungeheuren Arbeitsleistung, die der Postapparat zu bewältigen hat, und von den staatlichen Geldumfängen, die allein in einem Jahre per Post getätigt werden.

Deutsche Rasierklingen dürfen über Danzig nicht eingeführt werden.

Nach Polen wurden seit längerer Zeit große Mengen deutscher Rasierklingen über Danzig eingeführt, wobei die Danziger Handelskammer Bescheinigungen darüber herausgegeben hat, daß diese Klingen Danziger Erzeugnisse sind. Die polnischen Zollbehörden sind aber zu der Ansicht gekommen, daß 90 Prozent dieser Rasierklingen direkt aus Deutschland über Danzig eingeführt wurden. Die auf diese Weise eingeführten Rasierklingen werden nun in den einzelnen Verkaufsgeschäften von Kontrollbeamten beschlagnahmt. Außerdem drohen den Kaufleuten, die aus Danzig deutsche Rasierklingen beziehen, noch empfindliche Strafen wegen Verkaufs „geschmuggelter“ Waren. (a)

Verzeichnis der schulpflichtigen Kinder.

Auf Grund gesetzlicher Bestimmung wird gegenwärtig das alljährliche Verzeichnis der auf dem Gebiete der Stadt Lodz wohnenden Kinder im schulpflichtigen Alter angefertigt. Die Hauswirte oder die Verwalter sind verpflichtet, im zuständigen Polizeikommissariat die nötigen Vordrucke für diese Verzeichnisse abzufüllen und bis zum 12. April, 12 Uhr mittags, ausgefüllt im Kommissariat wieder abzuliefern. In das Verzeichnis sind alle Kinder einzutragen, die in den Jahren 1918, 1919, 1920, 1921, 1922, 1923, 1924 und 1925 geboren sind. Die richtige Ausfüllung dieser Verzeichnisse ist pflichtgemäß, und Zuwiderhandelnde werden zur Verantwortung gezogen.

Das Briefschreiben soll in den Schulen gelehrt werden.

Bei der Zustellung von Postsendungen entstehen der Post große Schwierigkeiten durch die undeutlich geschriebenen Adressen der Empfänger. In vielen Fällen ist deswegen eine Zustellung der Postsendungen direkt unmöglich.

Dankfagung.

Sehr geehrte Herren!

Seit längerer Zeit litt ich an Rheuma. Die Schmerzen setzten mir derartig zu, daß ich weder gehen, schlafen, noch normal arbeiten konnte. Ich versuchte viele Mittel, aber leider ohne jeglichen Erfolg. Erst nach dem Einnehmen von Logal-Tabletten verschwanden die fürchterlichen Schmerzen, so daß ich vollkommen von diesem Uebel befreit wurde. Ich werde daher jedem Leidenden das Logal gegen Rheuma und Gelenkschmerzen warm empfehlen.

Hochachtungsvoll

Z. Gasiorkiewicz

Lodz, Piotrkowska 104.

Wie wir nun erfahren, hat das Lodzer Schulkuratorium an alle Schulleiter ein Rundschreiben versandt, in dem auf die Notwendigkeit hingewiesen wird, die Schulkinder im Schreiben von Briefen und namentlich der Adressen in den Schulen zu unterweisen. (a)

Wiederaufnahme des Unterrichts in den Schulen.

Die diesjährigen Osterferien in den Volks- und Mittelschulen sowie Lehrerseminaren gehen am 4. April zu Ende. Am 5. beginnt der regelmäßige Unterricht in allen Schulen wieder. (a)

Im Kampf gegen die Krebskrankheit.

Die Lodzer Gesellschaft zur Bekämpfung der Krebskrankheit veranstaltet in der Zeit vom 3. bis 10. April d. Js. eine Propagandawoche zum Kampf gegen die Krebskrankheit. In dieser Zeit werden einige Vorträge über dieses Thema stattfinden. Am heutigen Sonntag spricht Dr. J. Marzynski um 12.30 Uhr mittags im Saale des Städtischen Bildungskinos über das Thema: „Der Kampf gegen die Krebskrankheit im In- und Auslande“. Am dieselbe Zeit spricht heute im Saale der polnischen MCE, Petrikauer 89, Dr. E. Mittelstädt über das Thema: „Was jeder über die Krebskrankheit wissen mußte“. Frau Dr. R. Kalecka hält am Mittwoch, den 6. April, um 9 Uhr abends, im Saale der Gesellschaft WJJD, Sienkiewicza 26, einen Vortrag über „Die Rolle der Frau im Kampfe mit der Krebskrankheit“. Am 8. April spricht Dr. J. M. Barcinski um 8 Uhr abends im Saale der Technikervereinigung, Petrikauer 102, über „Die Genesis krankhafter Neubildungen im Lichte neuerer Forschungen“. Der Eintritt zu diesen Vorträgen ist frei.

Bewährungsfrist und staatliche Anstellung.

Es kommt nicht selten vor, daß bei staatlichen Aemtern Gesuche um Anstellung von Seiten solcher Personen eingehen, die von Gerichten mit Bewährungsfrist verurteilt worden sind. Die Entscheidung in solchen Fällen gestaltete sich bisher insofern schwierig, als gerichtlich verurteilten Personen die Arbeit in Staatsämtern nicht gestattet ist. Letzthin ist nun diese Frage dahin geklärt worden, daß solche Personen in staatlichen Aemtern angestellt werden dürfen, bei denen bereits drei Monate über das Ende der ihnen auferlegten gerichtlichen Bewährungsfrist hinaus verstrichen sind. Laut den diesbezüglichen Erläuterungen des Obersten Verwaltungsgerichts ist die gerichtlich zugewilligte Bewährungsfrist auch in dem Falle rechtskräftig, wenn hinterher festgestellt wird, daß ein Strafaufschieb nicht hätte erfolgen dürfen. (ag)

Festnahme eines alten Blüfflings.

Das 13. Polizeikommissariat wurde davon in Kenntnis gesetzt, daß der 54jährige in der Nowo-Zargewiska-Straße wohnhafte Leon Mai unmündige Mädchen in seine Wohnung lockte und dort an ihnen unftitliche Handlungen vornehme. Auf Grund der sofort eingeleiteten Untersuchung wurde Mai verhaftet. Die Untersuchung ergab,



Roman von Emmy Schenk
Copyright by Martin Fouchtwanger, Halle (Saale)

„Du kommst nicht los von mir.“ Das Wort klang noch in ihr, als sie mit brennenden Augen in ihrem Bett saß. Was war nun? War alles zu Ende? War wieder ein neuer Anfang? In dem Gefühl des Haltlosen, Ungewissen barg Amira den Kopf in die Kissen und weinte, weinte über die ganze Tragik ihres jungen Lebens aus ihres Herzens tiefstem Grunde...

den 20. Mat...

... ja, wer weiß es, das Schicksal weiß es. — Es ist wieder so, wie es war, oder vielmehr: unser Verkehr ist noch inniger geworden. Die Liebe vergibt und versucht zu vergessen, nach der Aussöhnung an dem herrlichen Maientag waren wir einiger wie je zuvor. Was soll es! Es ist doch der letzte Frühling. Und warum soll ich mich nicht nehmen, was mir gehört? Die Tage sind herrlich, unsere Spaziergänge ein stilles Glück. Wer will uns verdammen? Ich verantworte mein Tun vor mir selbst und vor Gott. Und die Menschen? Die kümmern mich nicht. Diesen Frühling noch will ich im Glück verleben, wenn das Glück auch oft einen bitteren Beigeschmack hat.

Amira hatte Elfriede Stein gesprochen. Ganz ohne besondere Umstände, ganz einfach und selbstverständlich auf der Straße. Und das war so gekommen:

Ferdinand war in diesem Jahre nach Süddeutschland gefahren, um dort unten einige schöne Ferientage zu erleben. Amira hatte ihn auf der Einfahrt begleitet, und war mit ihm den Rhein hinuntergefahren, bis zum Rheingau Ueber ihr lag in den Tagen ein Schleier des Entsagens, so etwas süß Melancholisches, das ihr einen besonderen Reiz verlieh. Auf der Fahrt fragte sie ihn, wann er heiraten wolle. Strenge und herrisch verlangten ihre dunklen Augen klare Antwort — die Wahrheit. Da hatte er gezwungen gelacht und ihre Hand genommen:

„Aie, Amira, nie diese Frau...“ Aber sie glaubte ihm nicht. Sie empfand es unangenehm, daß er so unbarmherzig leugnete, was sich doch eines Tages unabwendbar erfüllen mußte. Sie kannte die Verhältnisse und seinen Charakter. Er hatte nie den Mut, um sie zu kämpfen. Und diese Erkenntnis tat ihr sehr, sehr weh. Sie glaubte seinen Worten nicht mehr. War das nicht das Aller-schlimmste? Warum denn das alles noch?

Nach den sonnigen Tagen am Rhein war sie heimgefahren in dem Gedanken, in den Ferien werden wir uns fremder werden.

Und ein paar Tage danach stand sie plötzlich auf der Straße Elfriede Stein gegenüber. Ueber deren Gesicht glitt ein lebenswürdiges Lächeln, das Amira mit innerem Staunen bemerkte. Dann blieb sie stehen.

„Fräulein Luchner, nicht wahr?“

„Ja“, sagte Amira, und nichts weiter.

„Wie nett, daß ich Sie einmal wiedersehe, mir wurde so viel von Ihnen erzählt, von Herrn Strehlow und meinem Bräutigam, daß ich unbedingt neugierig wurde. Sie näher

Amira lächelte nun auch, es war ein eigenes Lächeln, denn sie wußte, Elfriede Stein lag jetzt hinter diesem Zufall verbarg sich etwas anderes, stand eine große, rasende Eifersucht.

Sie plauderten lebenswürdig zusammen, und auf dem gemeinsamen Heimwege erfuhr Amira, daß Elfriede Stein während der Abwesenheit des Verlobten die Wohnung einrichten wollte, da sie bald zu heiraten gedachte. Amira fühlte das Lauernde, Absichtliche in den Worten der anderen, aber sie blieb vollkommen ruhig. Zwar krampte sich ihr Herz zusammen in einem fürchterlichen Schmerz, der fast körperlich wirkte, aber ihr Mund lächelte, lächelte.

Dann hatte sie sich verabschiedet, freundlich, als hätten sie sich lange gekannt.

Auf die Briefe Ferdinands, die von seiner übergroßen Liebe zu ihr sprachen, antwortete sie nicht mehr. Am Tage nach dem Zusammentreffen mit Elfriede teilte sie ihm mit, was sie erfahren hatte. Aus diesem Briefe schwang das ganze große Weh ihres Herzens. Dann schrieb sie nicht wieder.

Ein Eilbrief kam an: Was ist mit Dir? Warum schreibst Du nicht? Kommst Du das, was man Dir erzählt, für bare Münze? Ich schwöre Dir, daß es nicht so ist. — Aus seinen Zeilen sprach Angst, Sorge, Bestürzung, Flehen, Liebe.

Voll innerlichen Zwiespalts sah Amira auf den Brief nieder, aber sie antwortete nicht. Dann kam ein Telegramm: Gib Antwort, sonst reise sofort ab. Sie drückte zurück: Bin wohl, Ferienerholung ungenügend.

Und dennoch kam er zurück. Eines Abends stand er vor ihr.

„Ich mußte zurück, Amira, ich wäre vor Unruhe gekommen: immer dachte ich daran, was man mir erzählt hat.“

Bei Dialektigkeit regt der krummige Gebrauch des natürlichen „Franz-Josef“-Bitterwassers die Darmtätigkeit kräftig an und macht den Körper schlank. Zu haben in Apotheken.

Daß er bereits seit einigen Monaten 10- bis 13jährige Mädchen der Nachbarschaft während der Abwesenheit seiner Frau in seine Wohnung gelockt und mißbraucht hat. Bisher hat die Polizei Kenntnis von 12 solcher Mädchen. Es besteht aber die Vermutung, daß die Zahl viel größer ist. Die Untersuchung wird fortgesetzt. (p)

Ein Dorfschulze begeht Unterschlagung und dann Selbstmord.

Bei einer Bücherkontrolle des Dorfes Malanow, Gemeinde Puczniew, Kreis Lodz, wurden Unterschleife des Dorfschulzen Marcin Kozyci in Höhe von 1300 Zloty festgestellt. Der Schulze lieferte die von ihm einkassierten Steuerbeträge nicht ab, sondern verausgabte sie für persönliche Zwecke. Der Starost ließ die Angelegenheit an die Prokuratur weiterleiten. Da es Kozyci nicht gelang, eine entsprechende Summe zur Deckung seiner Schuld zu leihen, erhängte er sich in der Scheune eines ihm bekannten Landwirts. (b)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

J. Koprowski, Nowomiejska 15; S. Trawlowka, Brzezinska 56; M. Rosenblum, Stodmiejska 21; M. Bartoszewski, Petrikauer 95; J. Klupi, Kontna 54; L. Czornik, Rzgomska 59.

Registrierung der Arbeitslosen für die außerordentlichen Unterstützungen.

Der Lodzger Magistrat gibt bekannt, daß das städtische Unterstützungsamt in der Zeit vom 4. bis 9. April 1932 die Registrierung der Arbeitslosen für die außerordentlichen Arbeitslosenunterstützung für April vornimmt, u. zw. im Lokal des Amtes 28. Strzelsk. Kan. Nr. 32, täglich von 8.15 Uhr bis 14 Uhr.

Arbeitslose, in deren Familie, mit der sie zusammenwohnen, wenigstens ein Mitglied arbeitet, können diese Unterstützung nicht erhalten.

Die Registrierung der Arbeitslosen geschieht in folgender Reihenfolge:

- Montag, den 4. April — A B C D E F.
Dienstag, den 5. April — G H I (i) J (i).
Mittwoch, den 6. April — K L.
Donnerstag, den 7. April — M N O P.
Freitag, den 8. April — R S T U.
Sonnabend, den 9. April — W Z.

Das Recht zu dieser Unterstützung haben nur Arbeitslose, die:

- 1. eine Familie zu ernähren haben und mindestens seit dem 1. Januar 1930 in Lodz wohnen.
2. nach dem 1. Januar 1932 das Unterstützungsrecht aus dem staatlichen Arbeitslosenfonds erschöpft haben;
3. keinerlei Unterstützung aus dem Arbeitslosenfonds erhalten und seit dem 1. Januar 1931 mindestens 4 Wochen in einem Unternehmen gearbeitet haben, das der gesetzlichen Arbeitslosenversicherung unterliegt;
4. seit dem 1. Januar 1930 wenigstens durch zehn Wochen in einem Unternehmen gearbeitet haben, das der gesetzlichen Arbeitslosenversicherung unterliegt;
5. keine Krankenkassenunterstützung beziehen;
6. keine Unterstützung oder Invalidenrente beziehen;
7. keinerlei Vermögen besitzen oder irgendwelche feste oder vorübergehende Einkünfte haben, die einer eventl. Unterstützung gleichkommen.

Bei der Registrierung zur Unterstützung sind folgende Dokumente mitzubringen:

- 1. einen Personalausweis oder ein anderes Identitätszeugnis;

- 2. die Arbeitslosenlegitimation, versehen mit den Kontrollstempeln;
3. Krankenkassenbüchlein, und zwar das eigene wie das der Familienmitglieder, die zusammenwohnen;
4. Bescheinigung des Unternehmers über die Dauer der durchgearbeiteten Zeit;
5. das Abrechnungsbuch des Arbeitslosen sowie die der zusammenwohnenden Familienmitglieder.

Was sagen sie zum Frühling?

Der Winterportler: „Schade, daß Gras kein Schnee ist!“
Der Parkwärter: „Romisch — kaum sind die Bänke draußen, da genießen die Menschen die Natur nur noch im End!“
Der Stubenhocker: „Ich lese eben, daß der Frühling da sein soll!“
Der Ehemann: „Frühling? Dumme Erfindung der Modeschäfer!“
Der Backfisch: „Wann ist nur endlich der nächste Ball?“
Der Apotheker (zum Gehilfen): „Stellen Sie die Frostsalben weg und holen Sie die Mückenstuzmittel vom Lager!“
Der Studienrat: „Frühling — wunderschönes Thema für den nächsten Aufsatz.“
Der Jurist: „In neun Monaten blüht das Geschäft in Alimentationsprozessen.“
Der Textilkaufmann: „Frühling? Aee — Weiße Woche ist mir lieber!“
Der Standesbeamte: „Eheschließungs- und Geburtensiffer steigend...“
Der Dichter: „Anliegendes Frühlingsgedicht mit der Bitte um Abdruck und Honorarüberendung freundlichst überreicht. Hochachtung...“
Der Junggeselle: „Frühling ist die stärkste Versuchung für uns, in den sauren Apfel der Ehe zu beißen.“
Die Junggehilfin: „Such Gott! Alle Männer sehen mich verliebt an!“
Der liebe Gott: „Ich habe vergessen, ihnen einen Sinn zu geben, daß das Schöne nur wahrhaft schweigend genossen werden kann!“
Die Sechzehnjährigen: „-----!“ J. L.

Hauptgewinne

der 24. Polnischen Staatslotterie.

5. Klasse. — 18. Ziehungstag. (Ohne Gewähr)

- 150 000 Zloty auf Nr. 8982.
5000 Zloty auf Nr. 134278.
3000 Zloty auf Nrn. 6932 44334 84041 159540.
2000 Zloty auf Nrn. 9011 20884 22274 26732 55655 62855 66431 71780 78500 80034 85607 93296 96596 107744 125651 131276 134747 141148 157007.
1000 Zloty auf Nrn. 2127 2248 4732 15372 17663 25379 27132 31574 42423 44186 44787 54336 60633 61710 62557 65726 87590 91509 94604 96615 96025 100826 103623 111321 120136 122016 123543 125428 127077 127129 131461 133395 136538 146119 147087 152718 155087 157176.
500 Zloty auf Nrn. 340 876 4381 5372 5712 5757 6966 7929 8019 8236 8948 9000 9351 9376 9858 9908 10352 10961 15576 15733 17138 17287 17435 20375 20644 22272 24227 24793 26340 27566 28699 28852 30012 32126 32370 32630 33236 33259 35090 35541 36826 39421 39779 41345 41554 43049 43089 43863 44293 44901 46589 47014 48512 51152 52281 52350 52947 53507 53542 53984 55375 55472 55818 56337 56710 57271 62755 63097 68048 69423 69486 71477

K.K.O. miasta ŁODZI Städtische Sparkasse

Narutowicza № 42.

nimmt Spareinlagen an:
zu 8 % pro Jahr — auf jederzeitiges Verlangen,
zu 9 % — bei Kündigung.
Vollkommene Garantie der Stadt.
Bürostunden: von 9—1 und 4—8, Sonnabends von 9—1.

Table with 10 columns of numbers: 72085 72203 76888 77050 77422 77842 78729 78879 78959 79474 81675 82579 86789 90516 90557 94696 95106 95241 97467 98306 98552 101319 101822 102895 103126 103683 103795 104989 105041 106621 107675 107945 109012 111426 114517 114911 115027 125153 115409 117806 119339 120724 121776 122526 122727 123900 124147 125324 128197 128553 128805 129399 130418 131869 134043 134744 134754 135543 136534 139307 141141 141367 143465 143538 143683 145093 145627 145824 148219 149722 149815 150189 154083 154799 155950 158969.

Sport.

Holland bereitet sich gegen Polen vor.

Für das Daviscupturnier Holland — Polen, das am 14. bis 16. Mai in Warschau stattfindet, hat der holländische Tennisverband eine Reihe Spieler zu einem gemeinsamen Training zusammengezogen. Auch Altmeister Timmer ist mit von der Partie.

Wo findet Schmeling — Charley statt?

Auf eine Anfrage, wo denn der Kampf Schmeling — Charley am 16. Juni ausgetragen werden würde, erklärte der Präsident der Madison Square Garden-Gesellschaft W. F. Carey, daß es ja bis jetzt noch nicht einmal genau heraus sei, wann der Kampf vonstatten gehe. Man könne daher mit dem Abschluß eines Pachtvertrages für eine Kampfarena immer noch warten. Damit ist also noch der Termin wieder unsicher geworden, obwohl man annehmen kann, daß um den genannten Zeitpunkt herum mit der Austragung der Meisterschaft in Newyork zu rechnen ist.

Deutschlands neue Meister.

In München wurden die Meisterschaftskämpfe abgeschlossen. Die neuen Meister lauten:
Fliegengewicht: Ausbäck (München). — Bantamgewicht: Spannagel (Barmen). — Federgewicht: Schlemkofer (München). — Weltergewicht: Donner (Berlin). — Leichtgewicht: Campe (Berlin). — Mittelgewicht: Bernlöhr (Stuttgart). — Halbschwergewicht: Schiller (München). — Schwergewicht: Boosen (Köln). Der Sieg des Kölner Boosen gegen den Berliner „Carnera“, Kamek war die größte Überraschung des Meisterschaftsturniers.

Berliner Illustrierte Zeitung

Ab Geschäftsstelle 50 Groschen, mit Zustellung ins Haus (Donnerstag morgens) 55 Groschen das Exemplar.

Bestellungen nimmt entgegen der Buch- und Zeitschriftenvertrieb „Volksprelle“, Petrikauer 109, Telefon 136-90.



Roman von Emmy Schenk
Copyright by Martin Pechtawanger, Halle (Saale)

„Niemand hat mir etwas getan, Ferdinand, als ich selbst.“

Dann folgte seine Rechtfertigung. Ja, er würde die neue Wohnung beziehen, aber nur er allein, heiraten würde er nicht. Er flüchte um ihren Glauben — sie schwieg. Sie konnte zu seinen Worten nicht ja sagen, weil sie innerlich zu fest vom Gegenteil überzeugt war.

Aber ihr Verkehr blieb derselbe. Frühling und Sommer vergingen, und nichts war anders geworden. Amira war es oft, als schwebte über ihr etwas Dunkles, etwas, was dann sie, wenn es wirklich niederging, erdrücken mußte...

Der Herbst war da. Die Blätter wurden fahl und raschelten zur Erde. Alles, was Frühling und Sommer gebracht, verfiel. Noch lohnte der Wald in tausend Farben.

Amira ging sehr oft noch mit Ferdinand die herbstlichen Wege, aber ihr war, als müßte mit der Natur ihr Glück sterben.

Der Tag kam wieder, an dem sich ihr Sichfinden zum zweiten Male jäherte. Er hatte sie in seine neue Wohnung eingeladen.

„Nur diesen einen Abend bei mir, damit die Räume

etwas von deinem Wesen an sich tragen. Ich verspreche dir, ganz artig und lieb zu sein.“

Mit innerer Ueberwindung stimmte sie zaghaft zu, von ihrer Seele fiel ein Schleier und sie fühlte sich nackt und hilflos. Deshalb tat sie es? Aus ihrer übergroßen, reinen Liebe heraus.

Nun ging sie ganz langsam und mit kleinen Schritten den Berg hinauf zu seiner Wohnung. Das Haus war von einem blühenden Garten umgeben und lag da wie ein kleines Paradies. Auf den Beeten leuchteten die letzten Äpfeln und an den Wänden das rote, glühendrote Weinlaub. Auf dem Kieswege raschelten verborrte Blätter unter ihren Füßen. Amira fröstelte. Sie klingelte — und dann kam er.

„Mädchen!“

Er nahm sie bei den Händen und zog sie in den Korridor.

„Komm, lege ab.“

Behutsam legte er dann seinen Arm um ihre schmalen Schultern und führte sie in sein Arbeitszimmer. Das war ausgestattet mit schweren Eichenmöbeln, und an den Fenstern hingen goldbraune Vorhänge. Auf dem runden Tisch stand ein großer Strauß glutroter Nelken, und daneben lagen zwei Sessel, alles zierlich geordnet wie von Frauenhand.

Er goß goldgelben Wein in die hohen geschliffenen Kelche und reichte ihr ein Glas.

„Zwei Jahre kennen wir uns jetzt, Amira, und lieben uns; sag, war es nicht eine herrliche Zeit? Stoh an auf ein glückliches, kommendes Jahr.“

Die Gläser klangen aneinander — ein leichtes Splintern — und über Amiras Kleid goß sich der gelbe Wein. Ihr Gesicht war sehr blaß geworden. Sie hatte die Augen geschlossen und über ihre Büge suchte ein unendlicher

Schmerz. Auch er war erschrocken, doch schnell sagte er neu und lachte laut auf, obwohl dieses Lachen etwas erzwungen klang.

„Scherben bedeuten Glück, Amira, sie sind immer sehr bedeutungsvoll.“ Sie sah noch immer starr auf die Scherben zu ihren Füßen nieder, so wie das Glas würde auch ihr Glück zerpringen. Scherben vor den Füßen, gewiß, es war symbolisch. Sie bückte sich, um die Scherben einzusammeln.

„Das schöne Glas“, sagte sie leise. Er hatte längst ein anderes geholt und von neuem eingeschenkt. Mit zitternder Hand hob sie den Kelch ihm entgegen, und vorsichtig, ganz vorsichtig trank sie an.

„Glück und Glas, wie leicht bricht das...“

„Aber Amira, du bist ein Mädchen!“

Sie trank das Glas in einem Zuge leer. Engumschlungen standen sie am Fenster und sahen in den stulenden Herbstabend.

„Es ist das letzte Mal, daß wir die Stunde feiern, die uns zusammenführte, Ferdinand; ich weiß es gewiß. Sage nicht nein, mein Gefühl trägt mich da nicht. Vielleicht weicht du es selbst noch nicht, wie es kommt; in dir ist alles noch unklar, deine Heirat wird sein wie deine Verlobung, etwas gezwungen, aber doch unabänderlich, eine ganz natürliche Folge. Und du, du wirst dich nicht sträuben dagegen, aus einem gewissen Egoismus heraus. Und dann wird alles zu Ende sein.“

Sie schwieg. Ihre Stimme hatte tief und monoton geklungen, so innerlich überzeugt und abgeschlossen. Er sagte ihre Hände.

„Amira, du weißt doch, daß ich dich lieb habe, und solange ich dich liebe, heirate ich nicht; es sei denn, daß du mich verläßt...“

(Fortsetzung folgt.)

Mein Vaterland

ein Land des Reichtums und der Freiheit.

Am 20. März, vor jetzt 60 Jahren, wurde die dänische Dichterin geboren. Das Alter hat Karin Michaëlis ihre jugendliche Spannkraft nicht rauben können, nach wie vor nimmt sie nimmermüde für alle Entrechteten und Leidenden Partei, gegen Völksektion und Tortur. Der sozialen Kämpferin steht die ebenso große Dichterin zur Seite. Ihren zahlreichen modernen Frauenromanen und Novellen, die zum größten Teil ins Deutsche übersetzt worden sind, ist eine tiefe Einfühlungskraft in die mannigfaltigen Erscheinungsformen, Altersstufen und Seltsamkeiten des Problems „Weib“ eigen. Wir nennen nur „Das Kind“, „Das gefährliche Alter“, „Sieben Schwestern“ und ihr jüngstes Kinderbuch „Bibi“. Die Kunst dieser Dichterin ruft auf reiner Menschlichkeit und kennt keine nationalen Grenzen, ihre Werke werden auf der ganzen Welt gelesen und verstanden. Und doch — die Dichterin verleugnet niemals ihr Dänentum, sie fühlt sich dem Boden ihres Vaterlandes dankbar verbunden. Die Liebe zur Heimat, in der sie 1918 ihren Wohnsitz wieder aufgeschlagen hat, durchzieht auch die folgenden Zeilen, die wir mit Genehmigung des Verlags F. A. Brockhaus, Leipzig, abdrucken. Sie bilden das Geleitwort der Dichterin zum dänischen Teil des schönen Photoalbumes von Kurt Hielscher: „Dänemark — Schweden — Norwegen.“

Die Redaktion.

„Dänemark, armes kleines Land“ — so heißt es in einem unserer tollkühnlichsten Lieder. Was hat sich nur der Dichter bei diesen Worten gedacht? Was mag er unter Reichtum verstanden haben, wenn er Dänemark arm nannte? Ja, klein ist unser Land — arm ist es nicht. Raum eins auf dem weiten Erdenrund ist so reich in des Wortes edelstem Sinne.

Mag sein, daß Dänemark dem schätigen Durchreisenden nicht sonderlich schön erscheint. Es ist flach, sanft nur wölben sich die Hügel, grün, frisch und friedlich liegt das Land vor uns hingebreitet. Da fehlt das gewaltige Bild himmelragender Berge; keines Gipfels Scheitel rührt an die Sterne; keine schroffen Felszinnen erheben nach Sonnenuntergang im Alpenglühn. Dänemark ist ein flüßiges, friedliches Land. Rotwangige Kinder stehen an seinen Straßen wie blühende Blumen am Grabenrand. Sanfte Wasserlein eilen zum Meere hin, und das Meer selbst scheint hier lautmäßig, friedfertig. Kein Urwald, der unerforschte Geheimnisse birgt. Jeder einzelne hundertjährige Baum wird gehegt und in Ehren gehalten wie ein alter, aus kunstfertiger Vater Zeit vererbter Schmuck und Handrat. Die Wälder stehen so wohlgepflegt und lundig betruet wie die lauberen, luftigen Haufungen. Kein mächtiger Strom trägt auf seinem Rücken schwere Stämme aus Bergwäldern zu Tal. Die Erde birgt nicht Kohle noch Edelstein; dafür kennen wir hier keine abgeraderen Bergarbeiter, keinen ausgegorenen, blinden Grubengaul. Kein Wasserfall treibt die Riesenturbine eines Sägewerks, einer prosthäufigen Fabrik. Aber nennt mir darum mein Dänemark nicht ein armes Land! Seht euch hier um von Ort zu Ort, im Sommer gar, und überzeugt euch selbst, wie wenig das Wort „arm“ für uns paßt!

Wenn es ein Land auf der weiten Erde gibt, das sich selber ohne Hochmut reich nennen darf, dann ist es Dänemark, das kleine, bedacht-same Land, wo kein Kind vor Hunger weint, kein Greis, keine alte Frau schlaflos ins nächtliche Dunkel starrt, weil Angst ums Brot für den kommenden Tag sie wirrt.

Dänemark ist das Land der Heiterkeit. Meine Landsleute sind nicht mit der unstilligen Begabung beglückt wie südliche Völker, doch lieb hoch und niedrig die Musik. Der Vogel singt, wie ihm der Schnabel gewachsen ist, der dänische Bauer geht singend hinter dem Pflug her, hier wie überall summt die Mutter über die Wiege gebeugt eine Schummerweise, hier wie überall singen die Kinder bei Spiel und Reigen ihre Reime. Dänemark ist das Land der Freiheit. Jeder hat hier das Recht, in Wort und Schrift kundzutun, was er denkt; Kunst und Buch sind hier nicht Vorrecht der Auserwählten, sondern geistige Kost für jedermann.

Was weiß man im Ausland von uns? — daß unsere Landwirtschaft mühselig ist, daß wir keine Analfabeten, keine Elendsviertel haben. „Was für ein glückliches Land!“ sagen die Leute und reisen weiter in die nordwestlichen Berge, zu den Wäldern und Seen Schwedens. Dänemark bleibt abseits liegen; höchstens ist es Durchgangsland. Der Reisende lernt es nur durchs Fenster des Eisenbahnabteils kennen. Meine Landsleute sagen: „Dänemark hat auch anderes zu bieten als Landwirtschaft und geordnete Verhältnisse.“ Aber das müht wenig; denn was wir zu bieten haben, ist schwer mit Worten zu beschreiben. Man muß es mit Augen sehen, und das Auge muß Fenster der Seele sein.

Uns Dänen häßt das Herz vor Freude, wenn uns an einem stillen, hellen Sommerabend ein Paar kräftige Pferde im alkäterischen Federwagen über Land fahren. Die Räder rollen leicht über die Landstraße, die Windmühlen knarren, goldgrün steht der Buchenwald. Die dänische Buche im Frühlingsskleid ist der schönste Baum auf Erden. Der Waldboden ist mit Anemonen besät. Die Sterne stehen nicht so dicht am Himmel wie die Anemonen zur Frühlingzeit im dänischen Wald. Aber das ist Schönheit, die man nicht beschreiben, die man nur sehen kann.

Die Siedlungen — jeder Hof eine kleine Welt für sich. Das Brennholz ist sauber vor dem Hause aufgeschichtet; auf dem Teich tummeln sich die Enten; auf dem Dach misst der Storch. Überm stillen Moor steht leichter Dunst; schwarz türmen sich die Torfstapel. Auf sanfter Anhöhe steht die freundlich-weiße Kirche; über den gepflegten Gräbern liegt der Duft von Rosen und Lavendel. Solche Anmut kann niemand schildern, sie will mit allen Sinnen andächtig erfasst sein.

Die alten Schlösser — märchenhaft und verträumt. Die meisten liegen verfallen und unbewohnt in ihrem weiten Park verstreut. Sie warten darauf, in den Dienst der Allgemeinheit gestellt zu werden. Einst fuhr der Schlossherr mit vieren und ließ den Bauer auf dem Holzpferd reiten. Jetzt stehen Burgen und Schlösser leer, oder sie sind in Jugendherbergen verwandelt. Der Gutsherr hat sich in der Pächterwohnung eingerichtet oder in der Nähe ein Landhaus gebaut. So wollte es die Regierung. Die großen Besitztümer sollten aufgeteilt werden, nicht in eines Einzelnen Hand bleiben. Aber Schlösser und Burgen stehen noch. Manche tauchen aus der Mitte eines Sees auf, um andre ziehen sich Wall und Wassergraben, weiße Schmäne rudern lautlos gleitend um das ehrwürdige Gemäuer. Im Park wuchert der verwilderte Rosengarten, die alten Bäume streifen mit dem Laub ihrer tiefhängenden Zweige den Rasen.

Da sind noch wüste Bauenhöfe; auf dem edlen Fachwerk der Mauern ruht wie eine warme Haube das Strohdach. Es ist grün von Moos, wie das Kupferdach des Schlosses grün von Patina ist.

Dänemark ist „flach wie ein Eierkuchen“, sagt das Volkslied. Mag sein — dafür braucht der Wanderer nur einen sanften Hügel zu ersteigen, so sanft, daß der Atem nicht schneller geht, eine kleine Anhöhe, wenige Meter hoch, und vor ihm liegt die Landschaft ausgebreitet, weit hin übersehbar wie das Meer. Siedlungen umrängen den Gesichtskreis; die Wälder ruhen hinter bläulichen Dunst; in hundert Windungen blühen die Bäche. Die friedliche Stille dieser Landschaft beleben die munteren Mühlen. Der leiseste Windhauch läßt ihre Flügelräder schwingen kreisen. Diese gelegenen Mühlen! Sie regen die Einbildungskraft lebhafter an als mancher mächtige säulenragende Dom.

Oh, auch unsere Dome können sich sehen lassen. In einem reihen sich die Särge unserer Könige; das Raunen der nordischen Königsaga geht durch die Halle, wispernd in den Kapellen. Unsere erhabensten Königsgräber freilich überragt kein Dom, sondern Gottes freier Himmel: es sind die Himmelsgräber: schwere Felsblöcke, zum Tor getürmt. So ruhen Gorm der Alte und seine Königin Thyra Danebod. Sie lebten vor so langer Zeit, daß es nicht mehr lohnt, die Jahrhunderte nachzuzählen. Das Volk wächst; Kinder werden geboren; sie brauchen Lebensraum; neue Straßen werden durchs Land gezogen, damit der Verkehr von Ort zu Ort leichter und schneller sei — aber Gorm den Alten und seine Gemahlin soll keiner stören. Und wenn einst der letzte dänische König in die Gruft des Domes zu Roskilde eingezogen und das Wort König nur noch Erinnerung an längst Versunkenes ist — laßt Gorm dem Alten den Frieden seines Grabes!

Dänemark ist ein kleines Land, ist sanft und friedlich — so sagt wohl, wer nie im Brausen der Brandung, im schäumenden Gischt an der jütischen Westküste stand. Der Dänenland karret von schlagigem Strandhafer; das fläuhende Salzwasser heißt in den Augen, brennt auf der Haut. Ich sah den Atlantik in wildem Aufruhr, bin aber die Ducht von Wiscaya gefahren, die Bogen hämmerten gegen die Schiffswand, daß sie in allen Jagen ächzte; ich fuhr durch den griechischen Inselgarten, an der Nordküste Afrikas tobte der Sturm, der Kapitän stand festgesetzt auf der Brücke... aber nirgend erlebte ich die Allgewalt des Meeres so, wie hier an der jütischen Küste bei den Klippen von Rübberg. Hier magt kein Baum, kein Busch die Zweige frei zum Himmel zu recken; scheu gebückt kriechen sie an der Erde hin; sie fürchten den tobenenden Wahnsinn der See. Wer es gesehen hat, kennt eins der sieben Weltwunder; er hat das Gruseln gelernt.

So sieht die jütische Halbinsel aus: sanft und grün im Osten, ein weiter Ozean; vom Wall der Sanddünen gekümt im Westen. Dazwischen dehnt sich die rote Heide, wo die Klüder in weichen Polstern versinken und die Ratter sich neugierig aufrecht, wenn... ansetzen kommen. Scharen von Sommervögeln nisten hier — zahlreich wie die Heuschrecken Ägyptens schwärmen sie über die buschende, rot blühende Heide. Hier ist Atem der Unendlichkeit, hier ist Schweigen wie im Raum der Sterne.

Ein fremder Mann ist gekommen, hat das Land durchwandert, Ort um Ort und Gau um Gau, vor sich die Kamera, sein drittes Auge. Er sah, wie keiner vor ihm gesehen hat. Sein drittes Auge hat jede Schönheit festgehalten, alle Pracht, alle verborgene Anmut. Er hat gesammelt für sich, für uns.

Vor mir liegt ein Stapel seiner Bilder, erste Abzüge. Mir ist, als sähe ich zum erstenmal im Leben die Schönheit, den Reichtum meiner Heimat. Da ist nicht nur Geschautes wiedergegeben, hier hat sich Kunst dem Leben vermählt, hat Lebendiges verewigt.

Wer diese Bilder sieht, Däne oder Fremder, den muß ein Sehnen erfassen, des Bildes Urbild zu sehen. Er kommt nach Dänemark, und wenn er unser Land durchreist, wird er die Lösung des Rätsels finden, warum hier kein Kind vor Hunger weint, warum kein Greis, keine alte Frau schlaflos ins nächtliche Dunkel starrt, weil Angst ums Brot für den kommenden Tag sie wirrt.

Wir danken Kurt Hielscher innig, der durch unser kleines Land zog und seine Schönheit in die große Welt trug, wie einer die frischgepflückte duftende Rose heimträgt.

Karin Michaëlis

Im Urwald verirrt.

Ein brasilianisches Abenteuer.

Die nachfolgende Skizze ist dem Buch „Brasilianische Tage und Nächte“ von Woldemar Bonsels und Frh. von Dungen entnommen.

Ein Spaziergang nur...

Eines Nachmittags hatte ich mich, nur mit einem Schmetterlingsnetz bewaffnet, von der Lagerstatt der in schwüler Hitze schlafenden Gefährten getrennt. In das Dickicht, das undurchdringlich für das Auge, tausendfältig verschlungen und verwoben ist, führte nur ein schmaler, von Menschenhand kaum gebahnter Pfad, der sich wie eingezogen zwischen hohen Mauern unter dem grünen Laubdach dahinwand. Rund um mich her spürte und ahnte ich die Gegenwart der Myriaden von Geschöpfen. Sie waren da, vor mir, hinter mir, überall raschelte und knisterte es. Ueber mir rauschte unsichtbar eine Schar von Papageien dahin, die ich an ihrem Fittichschlag und an ihren Rufen erkannte. Für Augenblicke umgab mich das hämische Gemeder einer Herde von Kapuzineraffen, die hoch oben in den Wipfeln ihre Bahn zog.

Das geht mit verbälender Gleichmütigkeit vor sich

Eben noch hörte ich das Brechen der Aeste, das Schimpfen, Klagen und Schwachen der Tiere über mir in den Wipfeln, im nächsten Augenblick schon herrschte wieder tiefe Stille, die wilde Jagd war vorüber. Nur hoch oben, unsichtbar, in den Wipfeln der Baumriesen, herrschte nie ruhende Bewegung, dort, wo die Sonne schien und sich das eigentliche Leben des Urwaldes abspielte, weit intensiver als in den Schattengründen, in die wir Menschen verbannt sind. Hier unten war es feucht und dämmerig. In dieser heißen Treibhausluft schien es mir, als sähe ich Pflanzen krankhaft gedrängt und fast sichtbar in die Höhe streben.

Viele Pfade und kein Weg...

Der kaum noch erkennbare Pfad wandte sich bald nach rechts, bald nach links endlos hin. Ich war nicht mehr sicher, ob ich ihn wußte, ihn verfolgte, oder ob ich ihn bahnte. Mir schienen Stunden vergangen zu sein, als ich plötzlich erkannte, daß jede Schlucht und Doffnung vor mir, jeder Raum zwischen zwei Stämmen und jede Lücke gegen den Abendhimmel ein Pfad sein konnte. Nun hemmte ein mächtiger Gummibaum den Schritt in der Dämmerung.

Es mußte einst ein beschrittener Pfad gewesen sein, der zu jenem Baum führte, denn ich sah die Anzeichen am ver-mundeten Stamm. Bald jedoch erkannte ich, daß es einer jener halbgebahnten Wege war, die ziellos verlaufen und so rasch verschwinden, als sie entstanden sind. Meine Bemühungen, mich weiter durch das Dickicht zu schlagen, gab ich rasch wieder auf, denn jede Erschütterung durch den Schlag meines Buchmessers entfestete ein Heer von Insekten, und keines von ihnen war harmlos, alles stach, biß, spritzte oder stank. Nun galt es, den alten Weg zurück zu finden, und noch war Mut und Tatkraft genug vorhanden, um mich den Erfolg als sicher glauben zu lassen.

Wieder zog rauschend und freischend eine Papageienherde über mir in den Wipfeln dahin. Sie mochten zu ihre Futterplätzen eilen oder zu der Stätte ihrer Nachtruhe. Ich verjuchte zögernd einige Schritte in der Richtung ihres Flugzes, ein unmöglicher Versuch, mehr ein Wunsch, von dem ich mir sogleich sagte, daß er völlig undurchführbar sei. Und doch drängten meine Füße, meine Hände, der ganze Körper vorwärts. Nur kein Stillstehen und Ueberlegen! Doch immer wieder mußte ich haltmachen. Bald hemmte mich ein sumpfiger Tümpel, bald versperrten mir undurchdringliches Aeste- und Wurzelgewirr und die Neze der Lianen den Weg. Im Halbdunkel wurden sie zu Schlangeleibern, und Hand und Fuß zögerte in leisem Schauer.

Ich schaute um mich, nein, noch konnte ich der Versuchung widerstehen, Raft zu machen und mich für die hereinbrechende Nacht niederzulassen, die mehr Befürchtungen als Hoffnungen auf Schlaf zuließ. Solange meine Füße mich trugen, wollte ich den unsichtbaren Scharen der Insekten, Moskitos, Zeden und Ameisen nicht zur Beute kalten. Daß die nackten Körper der Indianer diese Räuber und Fleischfresser ertragen können, wollte mir wie ein Wunder erscheinen, obgleich sie Mittel gegen diese Quälgeister haben. Manche schmieren sich mit Schlamm ein, andere verwenden stark riechende Pflanzenextrakte.

Nachts im Kreise.

Noch war die Nadel meines Kompasses erkennbar und ich verjuchte der Richtung zu folgen, die sie mir nach meinem Ziel wies. Ich mußte Baumriesen umgehen, über Wurzeln klettern, Schlingpflanzen durchhauen, und jeder Schritt mußte durch Anstrengungen erobert und erkauft werden, die mich zitternd vor Schwäche und Müdigkeit immer wieder haltmachen ließen. Ich folgte einem kleinen Wasserlauf, dessen Anblick mich mit Zuversicht erfüllte, denn vielleicht führte er zu einem größeren Fluß, durch den die Orientierung leichter wurde. Doch schon nach einigen Windungen verließ das Wasser in einen schwarzen, schlammigen Tümpel, auf dessen unbewegter Fläche fremdartige Pflanzen reglos schlammten, die wie Tiere wirkten und Wurzeln sich wie Schlangengeleiber hindurchwanden. Es raschelte vor und hinter mir, überall schien es sich um meinetwillen zu regen und mich zu verfolgen. Ich vermochte nicht mehr deutlich zu unterscheiden, alles war in graugrüner Schatten verschwommen, und die Nacht brach rasch herein. Nun reckten sich mir gebrochene Aeste entgegen. Schwache Merkmale eines Pfades wurden erkenntlich, doch kaum, daß ich diesen rettenden Zeichen folgte, stochte jählings mein Schritt: dieser durchschnittenen Lianenvorhang, dort der halb umgefunene Baumstamm, jene Wurzeln, die kannte ich wieder. Hier stand ich, als die Affenherde mich mit ihrem hämischen Gemeder neckte: ich war vielleicht seit Stunden im Kreise gegangen! Nun ließ sich der immer wieder und immer eindringlicher aufsteigende Gedanke nicht mehr unterdrücken, und es brauchte mir in den Ohren, als wäre der ganze Wald von dem einen Wort erfüllt: Verirrt! Der Körper schien den Sinn dieses Wortes erfasst zu haben, eine würgende Angst ließ ihn erzittern und erschlassen, die Füße versagten den Dienst und Schweiß bedeckte mir Gesicht und Hände. Ich taumelte vorwärts, Dornen zerrissen mir Kleider und Haut, ein Angststuf ent-rang sich meiner Kehle, aber ich erschrak vor der eigenen Stimme, denn auch jeder Vogelruf, jedes Knacken im Ge-sträuch wurde zur Drohung und weckte die Erinnerung an Begegnungen mit giftigen Insekten und Schlangen.

An jenem Abend hätte ich gern mit jedem Affen ge-tauscht! Wie weit hat die Zivilisation uns von der Natur entfernt! Ein paar Kilometer Urwald zwischen dem Menschen und seiner gewohnten Hütte — und er ist ein Häuflein Unglück geworden und beneidet die Tiere des Waldes um ihre Sicherheit.

Vor mir blinkte es auf: Licht, Menschen vielleicht? Ich suchte den Weg dorthin zu finden und stand nach eini-geren Schritten still, durch dorniges Gestrüpp gehemmt. Ein riesiger Glühkäfer hing regungslos dicht vor mir im Busch-werk. Nun leuchtete es hier und dort auf, und wohin ich mich auch wandte, streckten mir Büsche ihre Dornen entgegen und glühten mich Augen aus silbrig bestrahlten Blät-tern an. Tausend blaue Lichter zogen lautlos in der fest-ten, schwülen Luft, kamen und verschwanden, als wäre ein Sternenhimmel lebendig geworden. Nur war der Ver-wirrung aller Sinne kein Halt mehr geboten. Die wan-dernden Nachtlichter nahmen dem Geist jedes Gefühl für fern oder nah, ja, für oben oder unten, Gang oder Stand wurden zum Schweben in einem magisch entflammten, düstern All.

Um mich her waren mehr und mehr die nächtlichen Stimmen erwacht. Leise und vorsichtig begannen die Heere der Bladen ihre Instrumente zu stimmen, die Laubfrösche in den Zweigen der Bäume ließen hier und dort ihre me-tallischen Rufe ertönen, und aus dem Unterholz und der Tümpeln antworteten die Stimmen der Waldfrösche und Kröten, Laute voll unheimlicher Kraft, voll melancholischer

Klage von aufreizender Aufbringslichkeit. Der nächste Chorgesang war voll und schaurig-wunderbar angestimmt und der Wald vibrierte von Millionen von Instrumenten. Ich glaubte in einem Riesenorchester zu stehen, dessen Künstler sich unsichtbar gemacht hatten. Dazwischen tönte nah und schrill der Ruf eines Nachtvogels und weckte die Hoffnung, es möchte ein Zeichen der Gefährten sein, und plötzlich, wie abgebrochen — Todesstille, die sekundenlang anhält, um dann mit doppelter Kraft das Orchester einleiten zu lassen.

Gerette!

Auch heute vermag ich noch nicht mit Sicherheit zu sagen, wie lange ich in diesem Zustand durch den nächsten Wald taumelte, zuletzt eher verzaubert als geängstigt, bald vorwärtsgepeitscht, bald wie gelähmt. Mögen es Minuten oder Stunden gewesen sein — mir wurden sie zu Jahren, in denen ich alles an Verzweiflung, alles an fürchterlicher Einsamkeit erlebte und empfand, dessen ein Menschenherz fähig ist. Die letzten Eindrücke dieser Wanderung in der feindlichen, drohenden Urwelt, umgeben von nächtlichem Spul, der mich narrete, von gespenstischen Gestalten und dunklen Händen, die ich von allen Seiten nach mir greifen fühlte, sind mir zu einem übermächtigen Bild der dämonisch-dunklen Nacht des Urwaldes verschmolzen, für das kein Vergleich und keine Bildhaftigkeit das Wesen zu vermitteln vermögen.

Dann leuchtete in meiner Erinnerung der nächste Lichtschein eines Feuers auf, rötlich beschienene Bäume am Rande einer Lichtung, eine Hütte und die Gestalten meiner Gefährten, die mich umringen.

Ich bemühte mich, dem orts- und landeskundigsten meiner Freunde das selbstlichere Angeficht eines kampferprobten Siegers über den Urwald und seine Schrecken zu zeigen, aber er schwieg, und seine dunklen Augen sahen erstaunt, spöttisch und wissend auf meine Tapferkeit.

Der Amerikaner.

Der Ball in dem vornehmen Lokal erreichte seiner Höhepunkt. Im großen Saale schmettert das Saxophon, und die Tanzenden schmelzen zu einer weichen Masse zusammen. In einem kleinen Saale steht ein aufgeregter Herr und schreit: „Zwei Mark ein Tambolalös, meine Damen und Herren! Zwei Mark! Bitte, die Gewinne zu beschlagnahmen!“

Ein langer Herr mit einer Brille in Begleitung einer kleinen Blondine beschäftigt die Gewinne. Er wischt sich die Stirn ab und kauft zwei Karten. Das heißt: er bezahlt vier Mark, greift in das Rad, das von dem aufgeregten Herrn bedient wird, und zieht zwei gerollte Loise heraus. Beide sind leer.

Der aufgeregte Herr beginnt von neuem zu schreiben. Aus dem Tanzsaal taucht plötzlich ein grauhaariger, glatt-rasierter vornehmer Herr hervor. Die Hände in die Taschen gesteckt, bleibt er vor dem Glücksrad stehen und betrachtet es aufmerksam. Nach fünf Minuten fragt er: „What's that?“ Der aufgeregte Herr wird plötzlich ruhig und beginnt zu erklären.

„Well, geben Sie mir zehn Stück! Was zahlte ich?“ „Zwanzig Mark, bitte!“

Der grauhaarige Herr nimmt zehn Röllchen aus dem Rade und fängt an, sie zu entfalten. Das neunte Los gewinnt. Der aufgeregte Herr drückt ihm eine kleine Marmorstatue in die Hand. Der Grauhaarige dreht die Statue hin und her, „Sehr gut“, sagt er, „geben Sie mir noch zwanzig Tickets!“ Er bezahlt vierzig Mark, zieht Röllchen und entfaltet sie. Mit zweien hat er wieder gewonnen. Er bekommt ein Mollaservice und eine Gans. Da ruft er den Kellner und übergibt ihm die Gewinne. „Verteilen Sie! Und bringen Sie einen Sessel!“

Der Kellner rauscht fort und kommt mit einem Sessel zurück. „Sehr gut“, sagt der Grauhaarige, „jetzt geben Sie fünfzig!“

Er sitzt und enthaltet. Er hat schon einen Pelztragen, einen Maschinapparat, ein halbes Duzend Büstenhalter und einen Stausauger gewonnen. Jeder Kellner bekommt etwas. Dann steht er plötzlich auf und sagt: „Grazie! Ich komme gleich. Bitte auf Sessel aufpassen!“ Verschwindet, geht auf sein Zimmer, kommt zurück. „Frisches Geld“, jagt er und setzt sich. „Geben Sie zweihundert!“

Der Tanzsaal leert sich. Alles kommt in den kleinen Saal und beobachtet den Grauhaarigen. Die Kellner lauern. Wenn sie vorbei müssen, bleiben sie neben ihm stehen und warten. Dann bekommen sie etwas geschenkt und können gehen.

Der grauhaarige Herr arbeitet kühl und gemessen. Unter den zweihundert Betteln waren zwölf Gewinnnummern. Er verteilt alles. Dann kauft er immer von neuem, enthaltet, gewinnt, verteilt.

Es vergehen Stunden. Das Glücksrad ist schon fast leer, der Gewinnbüch auch. Da fährt er plötzlich auf. Es blinzelt in seinen Augen und er tritt gravitativ an das Rad heran. „Passen Sie auf!“ jagt er zu dem aufgeregten Herrn. „Jetzt geben Sie mir nur eins!“ Er atmet tief, drückt die Augen zu und zieht ein Los heraus. Langsam und andachtsvoll öffnet er es. Der Zettel ist leer. Er schüttelt den Kopf und trägt seinen Blick verzagt umher. „Ich habe Pech“, jagt er. Und geht traurig aus dem Saale.

Schach dem Tode!

Berühmte Forscher in Lebensgefahr Im Schneesturm auf Treibeis / Mitten unter Haifischen / Mann und Roß überm Abgrund / Flugzeug im Polarsturm

Noch ist das Abenteuer nicht ausgestorben. Trotz allen Fortschritten der Verkehrstechnik gibt uns die Erde mancher Mittel auf, und fähigen Forschern ist reichlich Gelegenheit gegeben, unter Einsatz ihrer ganzen Persönlichkeit den Kampf mit den Gewalten der Natur aufzunehmen. Beim Arbeit und Mühe Voraussetzungen des Ruhmes sind, so kommt für den Forschungsreisenden in fernem Ländern noch die Lebensgefahr dazu; der Mut und die Geistesgegenwart, die nötig sind, um sich selbst der freiwillig übernommenen Aufgabe zu erhalten, stehen nicht hinter der Tapferkeit des Kriegers zurück.

Der Norweger Christian Ender wurde auf seinen Forschungsreisen unter den kanadischen Eskimos einmal mit seinen eingeborenen Begleitern durch offenes Wasser in der Cheslerfieldbucht am Bormarsch nach Süden gehindert. Die Lage ist so bedrohlich wie nur möglich. Die Lebensmittel sind knapp, nur ein wenig Futter und verdorbenes Hundefutter stehen den Wandereern zur Verfügung. Die Bucht will nicht zufrieren, nur ein miserables Eis bildet sich, in das die Messerlinge wie in Handschuhleder eindringt. Und schon setzt Schneesturm ein, der dieses schwache Eis unfehlbar fortweht und damit jede Überschreitung der Bucht unmöglich macht wird. Es nützt nichts, sie müssen hinüber, sonst gehen sie an der Nordküste zugrunde.

Wohin das Nötigste wird auf die Schiften geladen... „dann schau ich die Esker an“, berichtet der Forscher in seinem spannenden Werk „Über Arktisches Eisfeld“. „So hoffe ich schneller vorwärts zu kommen als auf Schusters Schuhen.“ Lebens Eskimos haben keine Esker, aber sie binden sich eine feste Reine, wie man sie beim Harpunieren der Seehunde benutzt, um den Leib und beschneigten das freie Ende am Schiften. So angelockt, geht je einer in fünf bis sechs Meter Abstand zu beiden Seiten des Fahrzeuges. Auf diese Art ist das Gewicht des Schiften und der Männer über eine größere Eisfläche verteilt. Sollte wirklich einer einbrechen, dann kann ihn der andere an der Harpunenleine herausziehen.

Untenwegs nehmen Wind und Schneefall zu. Lebens Esker kleben, er bleibt weiter und weiter zurück, der Wind wird zum Sturm. Leben kann es nicht wagen, die Schneeschuhe abzuschmeißen und zu Fuß zu laufen, er hat niemand da, der ihn herausziehen könnte, wenn er einbrechen sollte. Vom Schneegestöber umwirbelt, steht er nichts von der Umgebung. Von fern brüllen die Eskimos, er solle sich beeilen, so sehr er kann. Also doch herunter mit den Hölzern und losgerannt, immer in der Richtung nach den Rufen der Gefährten!

„Blötzlich bin ich mit dem einen Bein in einer Wale, aber unter dem andern trägt das Eis; ich konnte wieder hoch... weiter! Jetzt höre ich die Stimmen der Eskimos deutlich, und endlich sehe ich sie auch vor mir. Sie stehen hoch über mir auf der Eiskruste am Strande, rufen, winken und gebärden sich wie verächtlich. Es sieht aus, als ob sie misst dem Strandeis in rarer Geschwindigkeit fortbewahren wollten. Da begreife ich: in wilder Fahrt treibe ich mit dem jungen Eis den Fjord hinauf und dem Meere zu. Nicht zu meiner Rechten ist ein Rippel offener Wasser sichtbar. Er nähert sich, wächst und wächst... Einen Augenblick verliere ich die Fassung, dann aber andere ich die Richtung und renne nur halb fortbewahren, halb dem Ufer und dem Strandeis zu. Die Eskimos laufen mir längs der Eiskruste entgegen, also in der Richtung, in der ich mit dem Eis abgetrieben werde, und werfen mir von oben eine lange Harpunenleine zu. Gerade, daß ich im Vorüberstreifen das Ende fassen kann! Schnell schlinge ich sie um das eine Handgelenk und halte sie fest wie im Schraubstock. Die Eskimos stemmen sich mit den Füßen gegen den Rand der Eiskruste und ziehen mich aufwärts im gleichen Augenblick, in dem das offene Wasser mir schon die Sohlen leckt.“

Das war ein richtiger Wettlauf mit dem Tod. Noch ein paar Sekunden später, und Leben wäre auf immerwiedersehen ins Meer hinausgetrieben.

Ein anderes feuchtes Abenteuer erlebte der weitgereiste amerikanische Forscher Roy Chapman Andrews, dessen Forschungen in den Einlandteilen der mongolischen Steppen durch sein klassisches Reiseerzählung „Auf der Fährte des Urmenschen“ Gemeingut einer zahlreichen Leserschaft geworden sind.

Rüdtehr.

Von R. A. Neubert.

Er stand am Kanal. Er war müde. Das Wasser lodte. Die Nacht war dunkel. Niemand sah zu. Noch einmal wandte er den Blick zum Himmel. Sein Gesicht war kalt, ernst, feierlich. Manches fiel ihm noch ein. Die Wäsche war nicht abgeholt. Der Schuster hatte noch ein Paar Schuhe zum Besohlen da. Im Zigaretengeschäft an der Ecke waren die letzten zehn Zigaretten noch zu bezahlen. Wichtig: Dinge. Der Mann lächelte verächtlich. Andre Geschäfte fielen ihm noch ein. Erinnerungen tauchten auf. Menschen gingen im Geiste an ihm vorüber. Manche winkten. Manche sagten: „Das habe ich geahnt. So mußte es kommen!“ Manche meinten. Sein Gesicht wurde immer ernster, entschlossener. Er wandte sich zum Geländer. Seine Lippen bewegten sich; eine lautlose Sprache war es, ein Jucken nur, dann —

Jemand war von der anderen Seite in den Kanal gesprungen. Ein Mensch war ihm zuvorgekommen. Einer aus dem stillen Heere der Müden, Verzweifelten. Einer wie er.

Der Mann am Geländer hatte die Augen weit aufgerissen und starrte in den Kanal. Ein Mensch ertrank. Wollte ertrinken. Und er hier oben rührte keinen Finger. Er hatte selbst gesehen, wie sich der Mann vom Geländer in den Kanal schwang.

Rings um ihn rauschte die große Stadt. Die Sterne hingen wie Lichter an einer großen Zirkuskuppel. Es war die erhabenste Minute seines Lebens. Der Tod kam langsam auf ihn zu, wie in einem Kahn aus dem Dunkel.

Plötzlich aber schrie der Mann im Wasser laut um Hilfe. Er hatte sich doch anders besonnen. Wollte leben! Leben!

Der Mann am Ufer lächelte wieder verächtlich, wie vorher bei dem Gedanken an nicht abgeholt Wäsche und Schuhe. Dann sprang er in den Kanal, um den anderen zu retten. Sein eigenes Schicksal war im Augenblick aus-

In seiner Lebensbeschreibung „Mit Büchse, Harpune und Spaten“ schildert er ein aufregendes Erlebnis mit Haifischen. Auf dem Walfang war sein Schiff rings von den gefährlichsten Hyänen des Meeres umgeben. Die See wimmelte von diesen Bestien, die durch das Blut der getöteten Wale in riesigen Scharen angezogen worden waren. „Wir hatten“, schreibt Andrews, „einen großen Fimval festgemacht, der indessen so munter blieb, daß das Schiff nicht nahe genug zu einem zweiten Schuß herankommen konnte. Der Walf machte sich in einem kleinen Boot auf, dem Tier die Länge in den Leib zu stoßen, und ich erbot mich, den Bedienten zu bedienen. Der Walf lag an der Oberfläche und spritzte häufig. Wir glitten schachte heran und berührten fast den ungeheuren Rücken, der aussah wie das Deck eines Unterseebootes. Als der Walf dem Tier den dünnen Stahl in den Leib trieb, hoben und senkten sich die großen Schwanzflossen mit einem einzigen furchtbaren Klatschen. Die äußerste Spitze traf das Heck des Bootes und zerbrach es wie eine Glaschale. Ehe ich wusste, was geschehen war, lagen wir beide im Wasser und klammerten uns an das treibende Brat. Hunderte von Haien waren der Blutspur des verwundeten Wales gefolgt. Sie schwärmten uns um die Fische. Einem gab ich eins vor die Nase, doch rührte er lebendig ab und machte keinerlei Anstalten, zu beißen.“ Im rechten Augenblick wurden die Schiffbrüchigen vom Dampf aufgenommen und entgingen so mit knapper Not dem Schicksal, in Klauen eines der viereinhalf Meter langen Ungeheuer zu verschwinden.

Schlimme Minuten eines „eisigen“ Abenteuers erlebte Wilhelm Filchner, der Tibetforscher, der im Innern Asiens längere Zeit verweilt und von der Weltpresse bereits totgefangen worden war. Bei einer Bergüberschreitung glitt er mit seinem Pferd auf dem vereisten Hang aus. Das Pferd rutschte ab und riß den Reisenden, der zu allem Überflus noch an den Folgen eines Behen- und Handgelenkbruchs litt, in die Tiefe. „Ich war“, berichtet Filchner in seinem bekannten Werk „Om mani padme hum“ (Verlag F. A. Brodhause, Leipzig), „höchstens noch zehn Meter von einem Abgrund entfernt. Konnte ich nicht irgendwie bremsen, so sauste ich samt meinem Tier in die Tiefe. In meiner Not stieß ich meinen Dolch in den Eispanzer. Ich hatte Glück und konnte mich an diesem kümmerlichen Eispickel festhalten. Mein Pferd erkannte die Gefahr; in seiner Todesangst hatte es sich in meinen Mantel beissen. Als es merkte, daß wir nicht weiter glitten, bewegte es sich nicht im geringsten, es wußte, daß es bei der kleinsten Bewegung wieder ins Rutschen käme; es lag wie tot. Wange Minuten verfrischen. Ich mußte um jeden Preis zurück. Blühschnell stieß ich den Dolch weiter hinter mich in das Eis ein. Dann hob ich mich, rückwärts rutschend, langsam tastend, ganz behutsam nach. Alsobald befestigte ich an dem Zügel meines unbeweglichen Pferdes das am Sattel hängende Leitseil. Meine Büchse flog, von der Stirn rann der Schweiß. Endlich war ich der Gefahr entronnen; ich hatte wieder festen Boden unter den Füßen. Ich zog am Seil. Mit einem Ruck verjagte das zitternde Pferd auf die Beine zu kommen, und halb stürzend, halb gezogen hatte es im Nu dieses tödliche Eis verlassen.“

Eine Situation, die trotz des Fehlens äußerlicher dramatischer Momente doch mit nervenzerrüttender Spannung geladen war, erlebte der jüngste, aber wohl berühmteste Polarheld unserer Zeit, Richard Evelyn Byrd, dessen Südpolflug „Fleiger über dem sechsten Erdteil“ ein klassisches Dokument des Forschermutes, der Kameradschaft und der flugtechnischen Genialität ist und bleiben wird. Zu wieren horten sie vom Standlager aus zum Polpunkt vor. Ein gefährlicherer Raß muß bezwungen werden. Die Luft ist bödig und in dieser Höhe und bei der Kälte so dünn, daß sie nicht recht tragen will. Dabei hat man schon sämtliche leere Benzinfässer abgepumpt. Es nützt nichts, man muß kostbaren Betriebsstoff opfern, selbst auf die Gefahr hin, nachher unterwegs liegenzulassen. „Ein Druck — und innerhalb von zwei Minuten ergossen sich 2500 Liter Benzin ins Freie. Wägen (der Pilot) Netteerte an der Grenze der Sicherheit.“ Noch nicht genug; ein Saß mit Lebensmitteln laßt dem Benzin nach. Jetzt steigt das Flugzeug wieder, aber es gerät in Fallwinde und schwanzt „wie unter Fausthieben“. Ein Saß mit Lebensmitteln muß dran glauben. Noch einer! „Mit lautlosem Jernhall saßen wir ihn auf dem Gletscher plagen. Da zerlösen 114 kilo Lebensmitteln, genug, um vier Mann einen Monat lang am Leben zu erhalten. Aber dieses Opfer reichte uns. Das Flugzeug sprang 100 Meter höher.“

Noch fehlten 500 Kilometer bis zum Südpol. Er wurde erreicht. Wille und Fähigkeit der Forscher ließen das Ziel nicht mehr aus.

Diese Männer sind nicht die einzigen, die ihr Leben an eine große wissenschaftliche Aufgabe wagten. Viele gingen ihnen voraus. Viele werden ihnen noch folgen.

Das Felszeichen, das den Soldaten des Geistes voranflattert, wird niemals zu Boden sinken. Curt Viging.

gelächelt. Sie kamen beide ans Ufer, stiegen mit tiefenden Kleidern die Raitreppe hinauf, sahen sich oben an.

„Wie soll ich Ihnen danken? Sie haben Ihr Leben für mich aufs Spiel gesetzt!“ rief der Gerette. Er sah in den Kanal zurück und schien noch einmal das Grauen der letzten Minute zu erleben. Heftig schüttelte er seinem Retter die Hand. „Mein Leben ist eigentlich nicht mehr viel wert. Und doch danke ich Ihnen. Wissen Sie, wohin ich jetzt gehen werde? Zur nächsten Polizeiwache! Ich habe...“ Seine Stimme wurde leiser. „Ich habe nämlich Geld unterschlagen. Aus Furcht vor der Strafe, bei der Schande bin ich in den Kanal gesprungen.“

Ein großes Staunen war im Gesichte des anderen.

„Ich weiß, Sie wundern sich“, sagte der Gerette. „Wenn man sechs Monate zu erwarten hat, schreit man im Wasser nicht mehr um Hilfe. Und doch: erst da unten kam mir die Erkenntnis: ich muß leben. Ich muß neu anfangen. Sagen Sie, hielten Sie mich für feige, als ich da unten schrie?“

„Vielleicht!“ erwiderte der andere wortkarg.

„Leben Sie wohl!“ verabschiedete sich jetzt der Mann, der sich der Polizei stellen wollte. Der andere blieb nachdenklich zurück. Dann lief er plötzlich dem Manne nach. „Verzeihung, ich wollte Ihnen nur — sagen...“ — er stotterte — „ich halte Sie nicht für feige...“

Ein Lächeln ging über das Gesicht des Mannes. Ihre Hände lagen noch einmal ineinander. Dann trennten sie sich. Der eine ging, um ein neues Leben anzufangen, ins Gefängnis. Der andere, erschüttert, ging ins Leben zurück, um daran zu glauben...

Die Nervenzentren der höheren Tiere

sind im Kopf konzentriert, das Leben muß also aufhören, wenn der Kopf vom Körper getrennt ist. Bei einem Wurm sind diese Nerven aber gleichmäßig über den ganzen Körper verteilt, so daß der Wurm noch weiterlebt, wenn man ihn in zwei Teile schneidet.

Publikums bei meinem Einleitungsstück durch seine über-
trieben jubelnden Grimassen. Er klappt nur die Melodie,
die seine familiären Zusammenkünfte übernahmen, mit dem
Bogen wegzunehmen, verabschieden. Am liebsten empfand ich,
daß ich nicht am Schluß an seiner Seite verbleiben mußte,
weil er in gewisser Weise bereit war, mich auf mich
abzumachen, ich, während des Publikums "Sally, Sally"
kaufte.

Sie ich keine Zweiergeige gehabt habe, die er aus der
mitten Solo und spielerisch an meiner Allgeige magt
"Raderl und Dogge" nannte er die beiden, denn er war
günstig zu seiner Selbstverhöhnung. Er erkannte sogar
den Künstler in mir an. Ich durfte ihm an probieren
Sagen, borspielen, und er begleitete mich ganz vernünftig
und ein bißchen schmeichelei bedächtig. Am Abend war er
dann wieder der wertvolle Sally, und ich war der Mittel
von der traurigen Ostalt, dessen Geige gerade gut genug
war, beim Bandonion und dem Corgophon als Vorspann
zu dienen.

Er begabte mich anständig. Dennoch habe ich ihn
fern verfallen, aber mich band ein langfristiger Kontakt.
Es war ja nur verständig, daß er sich seinen Affektiven
angehörigen der mitkommen, monotonen Proben führte.
Zweimal hat er mich auf zwei Wochen beurlauben mußte,
weil die Herren kaputt waren. Er begabte das Cantate-
rium, aber er gab mich nicht frei. "Sie," hat er in seinem
Einglich-Deutlich gesagt, "wir machen doch nur Spaß vor
das Publikum, haben auf Meßer, daß es spricht. Nachher
ist wieder alles glatter Spiegel." Seine Zusammenkünfte
waren keine Kunstwerke; er behandelte sie gut, damit sie
ausreichend bleiben, aber er behandelte sie.

Durch Sally machte ich die Bekanntheit eines Ra-
belmeisters an einem weltberühmten Orchester. Obwohl
ich ihn öfter sprach, hatte ich nie den Mut, ihm durch Wort-
spielen lässig zu fallen, und hatte doch das Gefühl, als sei
er meine einzige Möglichkeit, aus dem Versteckten her-
auszukommen. Ich hielt meine Gedanken geheim, aber
Sally wollte doch etwas. Er sah mich oft von der Seite
her unter seinen überhängenden Lidern an und schob die
Zunge in die kampfslustige, gemischte Gade. Ich dachte
mit eine Stille aus. Ich wollte Sally einreden, daß es das
Publikum interessieren würde, einmal zu hören, daß sein
elementärer Spielzug auch ein stichtiger Maßstab war, und
mir wollten vor den Orchestermitgliedern miteinander die
M-Dur-Sonate von Stradins spielen, die er sehr liebt. Er
ging mehrmals schnell auf den Plan ein, sie ganz or-
bentlich, fürte auch, damit das Publikum bei der "kerb-
fen Einlage" nicht ungebürlich nahe, und bestimmte den
Programmwechsel für Donnerstags. Zu diesem Zweck
machte ich zum erstenmal von meinem Freitarrecht: Ge-
brauch und schickte dem Saalmeister zwei Logenplätze.

Am Donnerstags verließ ich das Geschäft am Montag
erst, nachdem ich ihn gesehen hatte, daß er in der Loge war.
Er schoberte das Programm, indem er den Mannern mit
dem Finger zeigte. Sie der Mitter angekommen, sag er
erleant die Stranen hoch, und da war ich: ich lag in der
rechten Stranen hinter Sally und Stradins. Wir hatten die
vierte Nummer.

Sie kamen herein wie immer, bevor ich in feierlichem
Ehrentag, dahinter narrenhaft bewalt, in lafcherlichen
Trickereien, Sally. Er trug die Noten und gab vor, sich
fürchterlich zu amüßigen. Das Publikum lachte, nur mein
Saalmeister lachte nicht. Er blinzelte mich interessiert an-
sichnachts auf den Klavierstuhl. Meines Nachen, "Min aber
ernsthaft!" tief er laut und warf mit dabei einen sonder-
baren schrägen Blick zu. Ich setzte ein, er spielte die Be-
gleitung gart, beides, verständig. Ich vergaß, wo
ich war, spielte, wie ich noch nie gespielt hatte — und auf
einmal, mitten in der aufstehenden Melodie nach die
Sülle los. Während er mit den Händen ruhig weiter be-

gleitete, hatte er keine Kopfweife mit den elastischen
Elementen aus der Wellenartige gezogen und glatte
auf ihr die freiste Traubeform meiner Melodie — und
das Publikum brüllte vor Lachen. Ich brach ab, hatte
berührt auf das Meer aufgefahrener Männer, konnte den
Kopf zur Loge, in der der Saalmeister sah; auch er
kammte sich vor Lachen.

Stellen dem Stängel lohne das Corgophon — sein Me-
ball griffte. Ich griff danach und schlug es auf die stiffe
Gummilohle. Er fiel zurück. Das Publikum lachte, der
Saalmeister sprang auf. Ich bedachte die Klagen mit den
Schänden. Dann wurde ich verhaftet. Ich hatte Sally er-
schlagen.
Es war an einem Donnerstags. Wir hatten die vierte
Nummer...

Vor dem Colosseumbau.

Von Stefan Durbau.

Vor dem Gebäude der Staatslotterie im jüdischen
Teil Maribaus stehen am Dienstag schon von 6 Uhr
grau gebedigte Menschen, ärmlich gekleidet, trotzdem erst
um 8 Uhr morgens ein noch verschlafener Beamter er-
scheint und an der Tür die Bewachung aufhängt.
Sommer wieder ich' ich dieses Bild. Nachdem die Stille
durchflogen wird, werden sich die grauen Gestalten ab-
wie ist jemand von ihnen der glückliche. Nicht heute gehe
ich an ihnen vorbei. Die Stuhngastliche ist noch nicht
brauchen.

Aber schon lange haben die grandartigen Männer,
Bandenleiter, Darsteller, und alle Frauen in geriffelte
Tücher gewickelt, ähnelnd vor Regen und Rette, da
Man steht gleich, es sind Leute, die sich das Geld für
das Los vom Munde abspinnen und nun hier auf das gol-
dene Glück warten.

Siehe Klagen lauchten noch voll Hoffnung. Jede Mi-
nute stehen sie die Lose aus den Töpfen. Sommer wieder
lesen sie die Nummern auf ihren Köpfen.
Erregte Debatten. Was wird man machen, wenn ...

Sie tröte an Mordische den Träger heraus.
"Ma, was werden Sie machen, wenn Sie gewinnen?"
"Wenn ich gewinn, sag' ich nach Marienbad. Meine
Strau ist so krank, und Marienbad hat gelassen", sagt er
selbst.

Jetzt wird es immer stiller, gleich muß die Traube
brauchen sein. Alles stiller. Eine alte Frau setzt da, sie
meint und betet die ganze Zeit.

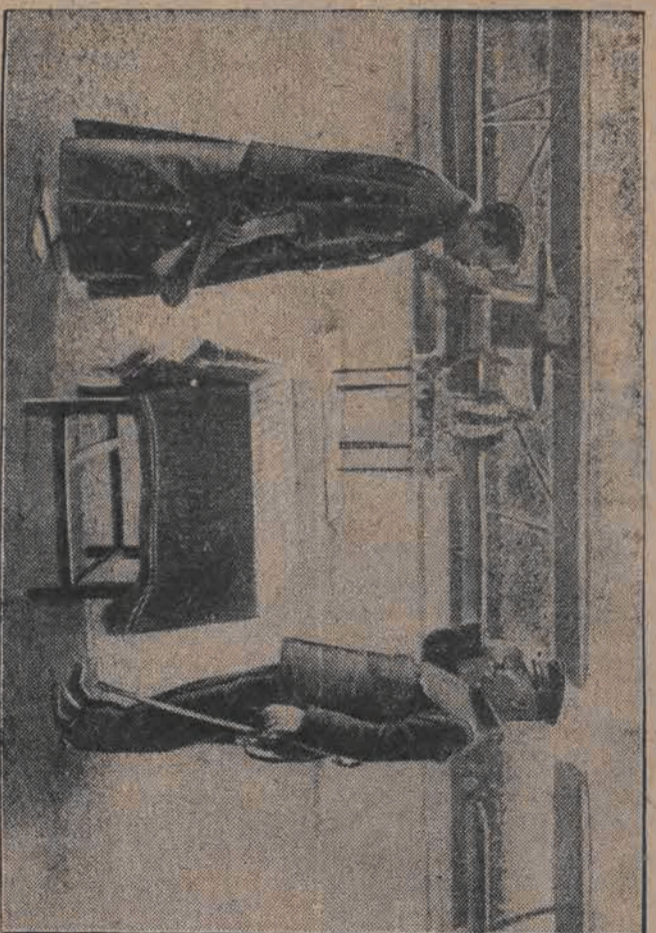
Da, der Beamte mit der Stille erscheint. Alle sitzen
hor... Zahlen werden durchflogen. Einige Minuten
dauert die Wartung, dann wenden sich die grauen Gestal-
ten resigniert ab.

Still, noch gedächter gehen sie weiter.
Sie sind nun auch um die Hoffnung ärmter.
Alle sind weg. Nur die alte Frau steht noch da, und
meint immer noch.

Sie glaube, sie kann mit ihren alten Klagen die Stille
nicht erkennen.
Ich will ihr beifällig sein und frage: "Welche Num-
mer haben Sie?" "Nummer?" fragt sie verwundert.

"Welche Nummer haben Sie?" frag ich nun. "Was für
ein Los? Ich hab kein Los", antwortet sie. "Sie, wie
wollen Sie dann gewinnen?" "Geben Gott wird helfen,
vielleicht noch. Bei Gott ist alles möglich!" sagt sie und
winkt und betet noch.

Streu liegt die Straße. Passanten schlappen wieder
ihre Köpfe.
Recher bitten um Brot.
Mittags lese ich in der Zeitung: "Das große Los
gewann diesmal der Gutsbesitzer".
Mairische wird mit keiner anderen Frau nicht nach
Marienbad fahren...



Sapanische Kriegserklärung und
Ephemeristik.
Der Kampf, den Japan in China
führt, wird von der Weltöffentlichkeit
mit patriotischem Eifer unterstüzt.
So hat in Tokio der 28. September
Rohrei, einem Anlauf der Regie-
rung folgende, drei Klagen der
japanischen Luftflotte geschickt.
In Ehren des Kaisers wurden die
Klagen "Rohrei Hirohito" (So-
hpeis Patriotismus) geschickt.
Unser Bild zeigt die feierliche
Uebergabe der Klagen auf dem
Paradeplatz in Tokio. Links der
Sprecher Rohrei, rechts General-
Leutnant Rohrei, der als Vertreter
des Kriegsministeriums die im
Hintergrund des Bildes sichtbaren
Klagen entgegennahm.



Die Klage des neuen japani-
schen Kaisers,
ber mit Unterzeichnung der Sapaner
ausgegeben wurde, wird bei einer
Parade in den Straßen von Mar-
ibu gezeigt. Die Klage ist hirt-
fordig, und zwar auf gelbem Grund
(Geld für die Menschheit) ist das
linke obere Viertel in ein rotes,
blanes, weißes und schwarzes man-
gerechtes Feld geteilt: Rot für die
Chinesen, Blau für die Mongolen,
Schwarz für die Sapaner und Schwarz
für die Koreaner.



Deutsches feiert Sapanes Geburtstags
Feierliche Veranstaltung am Sapanes
Denkmal in Sapan durch Bundespräsi-
dent Meißner (rechts).
Anlässlich des 200. Geburtstages des
größten österrichischen Komponisten Josef
Haydn fand am Ostermontag in Sapan,
dem Geburtsort Haydns, eine Gedenkfeier
der österreichischen Bundesregierung statt.
In dem Geburtshaus wurde eine Gedenk-
tafel enthüllt und im Spat von Sapan
eine Haydn-Gedächtnis-Städe gefeiert.

Aus dem Reiche.

Rahmenvertrag im Dombrowaer Bergbau verlängert.

Der Rahmenvertrag im Dombrowaer Bergbau läuft am 30. April ab. Bisher war der letzte Tag, an dem eine Kündigung hätte erfolgen können, da diese weder von Arbeitgeber noch von Arbeitnehmerseite erfolgt ist, hat sich der Vertrag automatisch um ein weiteres Jahr verlängert.

Die Situation im Dombrowaer und Kralauer Kohlenrevier wird von Tag zu Tag schlimmer. Fast alle Betriebe kündigen erneute Entlassungen an, die sich nicht nur auf die Arbeiter, sondern auch auf die Beamten erstrecken. Mehrere Verwaltungen beabsichtigen ihre Werke ganz einzustellen.

Mit Teer beschmiert und im Backofen zude gebraten.

Wie unsere Dorfbevölkerung heute noch Krankheiten heilt.

Ein ungeheurer Vorfall hat sich dieser Tage in einem Dorfe nahe der polnisch-owjetrussischen Grenze, in Beschke Bory, Kreis Wolobezno, im Wilnagebiet ereignet. Dort war der Bäuerin Ania Szymanowa das Kind an der Krätze erkrankt. Auf Anraten der „Weisen“ aus dem Dorfe sollte sie das Kind, es war ein 4jähriger Knabe, mit Teer bestreichen und dann auf 10 Minuten in den heißen Backofen setzen (!). Dadurch sollte die Krankheit verschwinden. Die Bäuerin tat auch, wie ihr geraten wurde, und schob das geteerete Kind wie ein Laib Brot in den heißen Backofen. Zu allem Unglück vergaß die Frau noch von dem unglücklichen Kinde, sie ging auf den Hof hinaus, und als sie später im Backofen nachsah, war das Kind bereits — totgeboden.

Diebestragödien.

Der ehem. Wachtmeister der russischen Armee, Sergius Warschenin war nach der russischen Revolution aus Rußland geflohen und war seit Jahr und Tag auf der Wanderschaft und auf der Suche nach irgend einer Arbeit. So wurde er auch nach dem Dorfe Kolonja Wilka bei Dublin verschlagen, wo er bei dem dortigen reichen Landwirt Szyngiel als Knecht ein Unterkommen fand. Der reiche Landwirt hatte eine junge Tochter, und die 18jährige Jrena und der 33jährige Russe schienen sich sehr gut zu verstehen. Vor kurzem hielt Sergius Warschenin, der ehemalige Gutsbesitzer und jetzige Knecht, bei dem Bauern Szyngiel um die Hand der Tochter Jrena an. Der Bauer kündigte ihm als Antwort die Dienststelle auf und wies ihn aus dem Hause. Der Russe war darüber so aufgebracht, daß er in der Nacht die Scheune des Bauern anzündete und sich am Scheunentor erhängte. Die Scheune konnte nicht mehr gerettet werden. Unter den glimmenden Trümmern fand man die verkohlte Leiche des Sergius Warschenin.

Doppelselbstmord.

In Dobrownik bei Larnowstke Bory haben sich der 22jährige Schlosser Jozef Gajowski und seine Braut Helena Klak in der Wohnung des Schlossers durch Einnahme von Ljtal vergiftet. Nachbarn fanden die beiden Lebensmitteln in der Wohnung auf und benachrichtigten die Rettungsbereitschaft, die beide in ein Krankenhaus überführen wollte. Unterwegs aber verstarben die beiden, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Alexandrow. Wegen seines verpielten Unterstützungsgeldes Selbstmord verübt. Gestern verübte der 19jährige beschäftigungslose Jakob Szepinski Selbstmord, indem er sich auf dem Bodenraum des elterlichen Wohnhauses erhängte. Der Selbstmörder hatte am Vortage im Arbeitslosenunterstützungsfonds sein Unterstützungsgeld abgehoben und es in einem hiesigen Lokal beim Billardspiel restlos verspielt. Er konnte diesen Verlust nicht erwinden und nahm sich daher das Leben.

Kalisch. Weibekrieg. Zwischen den beiden Bäuerinnen Janina Burakowska und Michalina Ozogowa aus dem Dorfe Zagorzyn, Gemeinde Pamiencin, entstand ein heftiger Streit, der bald in eine Schlägerei ausartete. Plötzlich lief die Burakowska in ihre Wohnung, ergriff der Revolver ihres Mannes und schoß zweimal auf ihre Gegerin, sie an der Brust schwer verletzend. Die Ozogowa wurde in ein Krankenhaus gebracht, ihr Zustand ist hoffnungslos. Die Burakowska hat die Polizei verhaftet.

Selbstmord im Hotel. In einem Zimmer des Hotels „International“ in der Gornoslonskastraße hat ein gewisser Stanislaw Grabowski aus dem Dorfe Nacelaw, Gemeinde Staw, Selbstmord durch Erschießen verübt. Der Tod trat auf der Stelle ein. Über die Ursache dieser Tat ist bis jetzt nichts bekannt.

Strasburg (Brodnica). Handgranaten in Kindeshand. Auf dem militärischen Terrain am Stadtwalde hatten Übungen mit Handgranaten stattgefunden. Als sich die Soldaten entfernt hatten, suchten drei im Walde weisende Kinder das Terrain ab und fanden den Zünder einer Handgranate. Sie nahmen ihn mit und manipulierten dann vor dem elterlichen Hause in der Poststraße daran herum. Plötzlich explodierte die Handgranate. Der 8jährige Kowalski brach blutüberströmt zusammen, er erlitt schwere Verletzungen am Kopfe und wird möglicherweise das Augenlicht verlieren. Der Knabe Wolski wurde

an Arm und Bein verletzt, ein anderer Knabe trug leichtere Verletzungen davon. Der schwerverletzte K. wurde sofort ins Städtische Krankenhaus eingeliefert.

Wissa. Deutsche Wanderlehrerin als Spionin verhaftet. Wie erst jetzt bekannt wird, wurde am 28. März in B o j a n o w o die Wanderlehrerin Margarethe Krenz verhaftet und in das hiesige Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Ihr wird vorgeworfen, zugunsten einer fremden Macht Spionage getrieben bzw. Personen Angaben gemacht zu haben, die im Staatsinteresse geheim gehalten werden sollten. Am Donnerstag ist die Verhaftete dem Untersuchungsrichter vorgeführt worden.

Lemberg. Selbstmord eines Defraudanten. In seiner Wohnung in der Kochanowistrafte verübte der Angestellte der Naphtha-Firma „Galicia“, Wilhelm Klacz, Selbstmord durch Erschießen. Es hat sich herausgestellt, daß Klacz Spielschulden gemacht und zu diesem Zweck 1200 Klotz, die er für die Firma einlassierte, verbraucht hatte.

Der Leser hat das Wort.

Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die pressegesetzliche Verantwortung.

Es ist ein grauer und frostiger Morgen. Der Zufall brachte mich in eine Versammlung Arbeitsloser, die teilweise noch im Genusse der Arbeitslosenunterstützung standen. Andere aber wieder hatten sich nur eingefunden — vage Hoffnung —, vielleicht doch noch einen Brotsamen der Hilfe zu finden.

Der Anblick der anwesenden Menschen erschütterte mich. Da waren durchaus ehrlich blickende, von Intelligenz und Arbeitswillen zeugende junge Gesichter. An manchem Rock sah ich das wirkungslose Bemühen, die Schamhaftigkeit zu verdecken, die furchtbare Angst sprach aus so einem mühselig gestopften „Loch im Aermel“, nicht ganz in der Gasse zu verstreuen. Das Loch im Aermel schreit nach Hilfe, es schreit nach Gerechtigkeit und nicht zuletzt um Arbeit, Arbeit und Brot.

In einer Ecke sitzt ein abgehärtetes Weib, ein blauegestrohenes klappermageres Kind im Schoß. Das Gesicht der Frau läßt nicht verkennen, daß sie besseren Kreisen angehört. Ich kann den Blick ihrer Augen nicht vergessen, wie sie unbewandt nach der Tür starrte. Endlich erscheint im Türrahmen ein bleicher, aber arbeitskräftiger hübscher Mensch. Er geht auf sie zu, und ich höre nur, wie er mit hoher, seine tiefe Sorge bekundenden Stimme seiner Frau die Worte zuseufzte: „Das letztemal, was dann?“

Hart auf dem Fuße folgt diesem erschütterten Menschen ein pausbäckiger, rotwangiger, gutgekleideter junger Mann. Umstände, die ich schwer bedauere, brachten mich gerade mit diesem in ein Gespräch. Der Mann, äußerlich geschwätzig, erzählte mir, ohne daß ich ihm Anlaß gab, über seinen bisherigen Brotherrn in unflätigster Weise unerbörte, wie er behauptete, Tatsachen und Geschichten. Ich weiß nicht, was mir plötzlich ein in Algier gesehenes Schauspiel in Erinnerung brachte — Ein Amokläufer, den ich dort sah, wie er in blinder Wut alles ihm in den Weg Kommende vernichtete.

Ich konnte nicht umhin, mir stiegen Bedenken gegen diesen Menschen auf, der so rothadig zwischen all den bleichen, Entbehrung verratenden Gestalten wohlgenährt dafah.

Der Mann interessierte mich, und es sollte mich ein Zufall sehr bald belehren, daß mein Instinkt des Unheimlichen berechtigt war. Der Mann hat in dieser von Land und Bürgern so unendlich schwer aufgetragenen Nothilfe für die Aermsten der Armen wie ein Parasit durch neun Monate unentwegt eine Arbeitslosenunterstützung erschlichen und war nicht einen einzigen Tag „ohne Arbeit“, sondern viel-

Matthäus-Passion.

Die Aufführung der Matthäus-Passion gehört ohne Zweifel zu den bedeutendsten künstlerischen Ereignissen, die Lodz jemals erlebt hat.

Da die ersten Vorbereitungen zur Aufführung dieser zu den gewaltigsten Werken der musikalischen Literatur aller Zeiten zählenden Schöpfung, soweit wir unterrichtet sind, schon längere Zeit zurückliegen, mußte man eine trotz der Größe und Schwierigkeit des Werkes gediegene Leistung der Sänger und Musiker erwarten. Die gegungen Erwartungen wurden aber von den unter der Leitung von Adolf Hauke Mitwirkenden übertroffen.

Sollen nun Einzelheiten besonders hervorgehoben werden, so muß zunächst der Chöre gedacht werden, denn diese geben dem Ganzen den Rahmen, ihnen ist auch die Monumentalität der Wirkung zu verdanken. Was Bewunderung erregte, war der Umstand, daß die Chöre unter Leitung des Dirigenten zu einem äußerst folgamen und skalencreichen Instrument geworden sind: von der elementaren Wucht des Hornes über den falschen Verräter, von dem fanatischen Ruße „Barrabas“ der wahnsinnig gewordenen Volksmenge bis zum mitteilidsvollen „Wer hat dich so geschlagen?“ und dem tröstenden, die leise Klage beschwichtigenden Schlußchor: „Wir setzen uns mit Tränen nieder und rufen dir im Grabe zu: Ruhe sanfte, sanfte Ruh“ waren die Chöre auf der Höhe ihrer Aufgabe. Nur der Knabenchor in der Einleitung fiel etwas ab.

Von den Solisten ist gewiß Rudolf Wajtle als Jesus an erster Stelle zu nennen. Ueber seine stimmlichen Qualitäten neues Lob auszusprechen wäre müßig. Es mögen nur die köstlichsten von ihm geungenen Momente angeführt werden: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod“

mehr von einer Anstellung in eine andere, ja sogar noch besser bezahlte, übergegangen.

Der Schamlose geht weiter „stempeln“, und ich frage: gibt es ein schwereres Verbrechen an Staat und Menschen? Ich frage: nimmt mir es jemand übel, wenn ich das Geheimnis dieses „Ritters von der traurigen Gestalt“ nicht in meiner Brust begraben kann?

Dies ist Landesverrat in allerhöchstem Sinne des Wortes. Name und Adresse des Herrn, der mich zu diesen Zeilen inspirierte, stehen jederzeit berufenen Kreisen durch mich zur Verfügung.

Hier wäre ein Exempel zu statuieren, damit solches sich nicht wiederhole oder verbreite.

Viktor G. Sohr
Portugiesischer Kommerzieller Konsulent.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Der Zubardzer Frauenverein bringt seinen geschätzten Mitgliedern zur Kenntnis, daß morgen die Vereinsstunde wieder stattfindet. Um vollzähligen Besuch wird gebeten.

Familienabend zugunsten des Greisenheims der St. Trinitatisgemeinde. Herr P. Schedler schreibt uns: Der Zubardzer Frauenverein veranstaltet am kommenden Sonntag, den 10. April, um 4 Uhr nachmittags im Saale, Modowastraße 4 (eine Seitenstraße der Lutomeriastraße) einen Familienabend. Der Zubardzer Damenchor sowie die Zubardzer Fröbelschule haben ihre Beteiligung zugesagt. Die Veranstaltung steht im Zeichen der Hilfe für unsere Greise. Da deren Not in dieser Notzeit besonders groß ist, bitte ich erbl. das edle Vorhaben der Veranstalter durch zahlreichen Besuch zu unterstützen.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Exekutive des Vertrauensmännerrates der Stadt Lodz.

Die erste Sitzung der Exekutive der Stadt Lodz findet am Dienstag, den 5. April, um 7 Uhr in der Petrifauer 109 statt. Vollzähliges Erscheinen ist erforderlich.

Lodz-Zentrum. Montag, um 7 Uhr abends, Vorstandssitzung.

Lodz-Stad. Montag, den 4. April, um 7 Uhr abends, Lomzynskastraße 14, Sitzung der Vertrauensmänner.

Von unseren Kindern.

„Mütterchen, ich habe Hunger.“ — „Dann will ich dir gleich eine Schmitte machen.“ Bögernd, mit leicht koketttem Blick nach der Belohnungsbombendose: „Brothunger habe ich ja nun nicht.“ — „Und für Süßhunger gibt es nichts.“ Leichter Seufzer: „Na, dann werde ich meinen Brothunger einschalten.“

Ich bin heute so artig, man denkt gar nicht, daß ich es bin.

Helmut bewundert in einer Strumpfanlage die schönen Strümpfe, besonders aber die schönen Beine mit den Strümpfen. Nur eins verfehlt er durchaus nicht und erkundigt sich: „Müssen eigentlich die Verkaufsfrolleins in den Geschäften den ganzen Tag ihre Beine in die Schaufenster halten? Werden die denn davon nicht müde?“

Paulchen hat eine Trommel geschenkt bekommen. „Mutter, aus was ist die Trommel eigentlich gemacht?“ — „Aus Gelschhaut!“ — Paulchen: „Ach, ich weiß, sicher aus dem Trommelfell vom Esel!“

in Gethemane und die vorwurfsvolle Frage des Meisters, der doch alles verzeiht, an den Verräter: „Mein Freund, warum bist du kommen?“ wurden zu den Höhepunkten der ganzen Passionsaufführung.

Eine sehr schwierige Aufgabe hatte Max Mansfeld als Evangelist zu bewältigen. Soll auch hier etwas Einzelnes besonders hervorgehoben werden, so muß die Schilderung des Sterbens Christi genannt werden. Seine Gesamtleistung war aber über alles Lob erhaben. Die gute Diktion dieses Künstlers machte ihn für seine Rolle besonders geeignet.

Besonderes Lob für sich verdiente das Duett „So ist mein Jesus nun gefangen“, gesungen von den beiden Damen Jelka Ellger und Mia Neufßer-Thoenissen und das Einsetzen des Chores: „Sind Blitze, sind Donner . . .“

Eine vorzügliche und taktvolle Begleitung der Gesangsolisten lieferte Walter Drzencki auf dem Cembalo.

Das Orchester gab dem Ganzen einen diskreten Hintergrund. Der schwächste Punkt waren wohl wieder, wie es gewöhnlich in Lodz ist, die Holzbläser.

Die Aufführung wäre nicht als Konzert, sondern richtiger als Feier zu bezeichnen gewesen. Denn das hätte wohl mehr den Absichten des Autors, und wir nehmen an, des Leiters und der Seele der Lodzger Aufführung — Hauke entsprochen.

Zieht man die schwierigen Verhältnisse in Betracht, in denen der Leiter der Aufführung in Lodz arbeiten mußte, so muß ihm wegen des der Sache entgegengebrachten Eifers, der großen Energie und seinem mutigen Durchhalten bis zum vollen Erfolge höchste Bewunderung gezollt werden.

Ihm, der uns schon mit mehreren großen musikalischen Werken zum erstenmal bekanntgemacht hat, sei auch für diese musikalische Feier gedankt.

Stimons neue Europareise.

Washington, 2. April. Der amerikanische Staatssekretär Stimson wird am 8. April nach Genf abreisen. Es wird betont, daß der alleinige Grund die Teilnahme an den Abrüstungsverhandlungen sei.

Das amerikanische Staatsdepartement nimmt an, daß Stimons Europareise etwa vier bis fünf Wochen dauern wird. Er wird wahrscheinlich auf dem französischen Ozeandampfer „Isle de France“ zusammen mit Norman S. Davis reisen, der als amerikanischer Sachverständiger für die Tribut- und Schuldenfrage gilt. Stimson wird sich direkt nach Genf begeben, ohne andere Hauptstädte zu berühren mit Ausnahme von Paris auf der Rückreise. In Washingtoner politischen Kreisen wird darauf hingewiesen, daß Stimson keinesfalls die Tribut- und Kriegsschuldenfrage besprechen werde. Auch zum asiatischen Konflikt werde er nicht Stellung nehmen, wohl aber in dauernder Fühlung mit den beteiligten Stellen bleiben.

Steuermoratorium für Memel-Land.

Memel, 2. April. Das Direktorium Simaitis hat bei der litauischen Regierung ein Steuermoratorium für das erste Vierteljahr 1932 beantragt. Dem Vernehmen nach wird die litauische Regierung diesem Antrag entsprechen.

Gemühten zufolge, soll der litauische Gouverneur im Memelgebiet Merkys abberufen und durch den ehemaligen Oberbürgermeister von Rowno Bilejchis ersetzt werden.

Irland wird gemühtlicher.

Die Antwortnote an England abgeändert.

Dublin, 2. April. Irlands Antwort auf die englische Protestnote wegen der Politik der Regierung de Valera ist nochmals abgeändert worden. Der ursprüngliche Entwurf der Antwortnote hatte nicht die Zustimmung des gesamten Kabinetts gefunden. In der gestrigen Sitzung des irischen Kabinetts wurde daraufhin ein neuer Entwurf vorgelegt, der, nach irischen Blättermeldungen, auf einen freundschaftlicheren Ton abgestimmt sein soll. Die neue Note Irlands lassen den Weg zu freundschaftlichen Verhandlungen offen, obwohl weiter die Abschaffung des Treueides gegenüber dem englischen König und die Einstellung der bisherigen Schuldzahlungen an England gefordert würden. Nach Meldungen aus anderer Quelle wird die Note auch eine besondere irisch-englische Konferenz anregen, um eine Einigung zu erzielen. Man rechnet damit, daß die Antwort nicht vor Montag zur Absendung nach London fertig sein wird.

Dublin, 2. April. Das irische Finanzministerium hat die Meldung, daß die Einführung eines allgemeinen Zolltarifes von 33 eindrittel v. H. geplant sei, als unrichtig bezeichnet. Richtig sei, daß die bestehenden Zölle teilweise praktisch bis zu einem Höchstmaß von 33 eindrittel v. H. erhöht werden sollen. Die in Frage kommenden Zollsätze betreffen u. a. folgende Waren: Speck, Schuhwaren, Kleider, Baumaterialien, chemische Reinigungsmittel und Eisenwaren.

Der Industrie- und Handelsminister hat den Importeuren mitgeteilt, daß jedem Versuch, den erwarteten Zöllen durch Dumping zuvorzukommen, sofort mit scharfen Maßnahmen entgegengetreten werde, und daß im Notfall weitgehende Sonderzölle ohne jede Warnung sofort in Kraft gesetzt würden.

Irland geht zur Weltreichskonferenz.

Dublin, 2. April. Der irische Freistaat hat die Einladung zur Weltreichskonferenz in Ottawa angenommen. Die Abordnung ist bereits ernannt worden. Die Zusage Irlands zur Teilnahme an der Konferenz zeigt, daß de Valera Wert auf den Abschluß von Handelsverträgen mit England und den Dominien legt, und daß er hofft, die wirtschaftlichen Vorteile, die Irland als Mitglied des englischen Weltreiches genießt, weiter beibehalten zu können.

Günstiger Verlauf der Schanghai Friedensverhandlungen.

Tokio, 2. April. Wie amtlich mitgeteilt wird, verlaufen die Schanghai Verhandlungen zufriedenstellend. Die japanische Regierung hat die chinesischen Forderungen, daß die Japaner weder die Wusung-Fortis noch das Dorf Kiangwan besetzt halten dürfen, angenommen. Nunmehr bleibt noch die Frage des Zeitpunktes der Zurückziehung der japanischen Truppen zu regeln.

Schanghai, 2. April. Der Belagerungszustand in Schanghai ist aufgehoben worden. Die Läden und die Büros sind wieder eröffnet worden.

Japanische Anleihe für Mandschurei.

Tokio, 2. April. Das japanische Kabinett hat die Gewährung einer Anleihe an die mandschurische Regierung genehmigt.

Die Kämpfe in der Mandschurei.

Tschang-Tschun, 2. April. Nach stündlichem Kampf gelang es den Japanern die chinesischen Freischaren aus Nungau zu verdrängen.

Aus Welt und Leben.

Erdrutsch im Kanal von Korinth.

Infolge eines Erdrutsches von der Böschung des Kanals von Korinth (Griechenland), bei dem etwa 10 000 Kubikmeter Erdmassen abstürzten, mußte der Schiffsverkehr im Kanal gesperrt werden.

Seinen Kindern die Kehle durchschneiden.

In Seebenisch bei Berlin durchschneidet der Arbeiter Kurt Schmidt seinen beiden 1 1/2 und 2 1/2 Jahre alten Kindern die Kehle. Die Ehefrau entging dem Tode durch die Flucht. Nach der Tat erhängte sich der Mörder. Was ihn zu der entsetzlichen Tat veranlaßt hat, ist noch nicht bekannt.

Raubüberfall auf ein deutsches Postamt.

Am Sonnabend abend kurz nach 19 Uhr wurde auf das Postamt Kallersfeld bei Köln ein verwegener Raubüberfall ausgeführt. Die Täter drangen vom Hof aus in das Postamt ein. Hier fielen sie über den allein diensttuenden Beamten, einen Mann von 60 Jahren, her und raubten etwa 13 600 Mark.

Ein Ehepaar getötet und dann Selbstmord begangen.

In Oberbill bei Düsseldorf schlug heute früh der 68-jährige Arbeiter Volten mit einem Hammer die beiden mit ihm auf gleicher Etage wohnenden Eheleute Saas nieder und verletzten sie lebensgefährlich. Der Täter, der geschnitten war, hat sich später vor einem Zug geworfen.

Radio-Stimme.

Sonntag, den 3. April.

Polen.

Lodz (233,8 M.).

11 Uebertragung aus Wien, 12.15 Sinfoniekonzert, 15 Volksmusik, 15.55 Kinderstunde, 16.25 Vorlesung für Frauen, 16.40 Aus dem Nationalmuseum, 17.15 Wie wird Wärme in Arbeit umgewandelt?, 17.30 Sprachenspiele, 17.45 Populäres Konzert, 19 Verschiedenes, 19.20 Sportberichte, 19.45 Hörspiel, 20.15 Populäres Konzert, 21.55 Literarische Viertelstunde, 22.10 Lieder, 22.40 Nachrichten, 23 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 tH, 418 M.).

11 Märchen, 11.30 Bach-Kantate, 12.20 Kristall-Matinee, 15 24 Stunden Kriminalkommission, 16.15 Hörspiel, 17 Unterhaltungsmusik, 19 Richard Strauss, 20 Rada Rada erzählt Schmutzen, 20.30 Aus Operetten, 22.20 Tanzmusik.

Königswusterhausen (933,5 tH, 1635 M.).

11 Dichterstunde, 11.30 Bach-Kantate, 12.10 Ketscheltortag, 12.30 Konzert, 15.15 Mandolinkonzert, 22.15 Abend der Ufa-Stars.

Rangenberg (635 tH, 472,4 M.).

11 Nelson-Messe, 12.20 Kinderlieder, 13 Konzert, 14.50 Schachturn, 16.30 Konzert, 18.20 Die Welt auf der Schallplatte, 19.05 Eine Stunde Kurzweil, 20 Volkskonzert, 22.25 Tanzmusik.

Wien (581 tH, 517 M.).

11 Haydn-Gedächtnisfeier, 12 Konzert, 13.15 Oper „Rigoletto“, 15.35 Aus kleiner Stadt, 18 Konzert, 17.55 Klaviertrio, 19.30 Lieder, Arien, 20.10 Lustspiel: Klein Dorrit, 22.30 Filmstars.

Prag (617 tH, 487 M.).

11.20 Streichquartett, 12.05 Militärmusik, 16 Konzert, 18 Deutsche Sendung, 19 Humor, 20 Blasmusik, 22.30 Konzert.

Montag, den 4. April.

Polen.

Lodz (233,8 M.).

12.10 Schallplatten, 15.35 Vortrag für Naturisten, 15.45 Börje, 15.50 Vortrag für Naturisten, 16.10 Schallplatten, 16.20 Französisch, 16.40 Schallplatten, 17.10 Vortrag aus Lemberg, 17.35 Tanzmusik, 18.50 Verschiedenes, 19.30 Filmchen, 20 Am Horizont, 20.15 Oper „Die Perlenfischer“, 22.50 Nachrichten, 23 Tanzmusik.

Warnung!

An unsere gesch. Monatsbezieher

Wir haben wiederholt bekanntgegeben, daß die monatliche Bezugsgebühr (Zl. 4.—) dem Zeitungsaussträger nur gegen eine von der Geschäftsstelle ausgestellte Quittung zu zahlen ist. Geleistete Zahlungen ohne Quittung können nicht anerkannt werden und laufen die Abonnenten Gefahr, noch einmal zahlen zu müssen. Auch bitten wir darauf acht zu geben, daß der Zeitungsaussträger eine laubere Quittung ohne jegliche Streichungen und Verbesserungen verabsolgt.

Die Geschäftsstelle der „Lodzger Volkszeitung“.

und so seinem Leben ein Ende gemacht. Zwischen ihm und dem Ehepaar bestanden schon seit langem Reibungen.

Zwei Knaben verschüttet.

In Stettin wurden zwei 6-jährige Knaben beim Spielen von plötzlich abrutschenden Erdmassen verschüttet. Bei Durchsichtung des Grubengeländes fand man sie tot auf.

Zwei Frauen vom Blitz getroffen.

Bei dem ersten Frühlingsgewitter wurden gestern nachmittag in Serjesa bei Trebnitz zwei Frauen, die vom Walde kamen, vom Blitz getroffen. Die eine der beiden wurde sofort getötet, während die andere, eine Schwägerin der Getöteten, bis jetzt noch bewußtlos ist.

Der wahre Jacob

die linksgerichtete deutsche Zeitschrift für Humor und Satire. Erscheinungsort Berlin.

Einzelnummer zum Preise von 60 Groschen zu haben im

Zeitschriftenvertrieb „Volkspresse“

Petrikauer 109 (Lodzger Volkszeitung).

Verlangen Sie Probehefte.

Ausland.

Berlin (716 tH, 418 M.).

11.30 Schloßkonzert, 14 Ballettmusik, 15.20 Aus Arbeit und Leben, 16.30 Orgelwerke, 17 Lieder von Gustav Mahler, 18.30 Unterhaltungsmusik, 20 Orchesterkonzert, 21.15 Schauspiel „Dassan“, 22.30 Tanzmusik.

Königswusterhausen (933,5 tH, 1635 M.).

12.10 Schallplatten, 14 Konzert, 14.45 Kinderstunde, 19 Aktuelle Stunde, 20 Sinfoniekonzert, 21.30 Magische Dichtungen, 22.30 Tanzmusik.

Rangenberg (635 tH, 472,4 M.).

11.20 Schallplatten, 12 und 13 Konzert, 15 Kinderstunde, 18.15 Frauenstunde, 20 Abendmusik, 21.15 „Dassan“.

Wien (581 tH, 517 M.).

11.30 Konzert, 12.40 Schallplatten, 15.20 Wunde für die Hausfrau, 15.30 Kinderstunde, 15.55 Jugendstunde, 11 Konzert, 20 Beethovens Violinsonaten, 20.30 Operette Der blaue Nagel, 22.45 Tanzmusik.

Prag (617 tH, 487 M.).

11 Schallplatten, 15.30 Liederkonzert, 16.10 Konzert, 17.10 Russisch, 18.25 Deutsche Sendung, 21 Haydn-Abend 21.30 Klavierkonzert.

Heutige Konzerte.

Uebertragung von Haydns „Nelson-Messe“ aus Wien.

Am heutigen Sonntag um 11 Uhr überträgt das „Polstie Radio“ auf alle seine Sender aus Wien die Uebertragung der Messe von Haydn, die dem großen englischen Admiral Nelson gewidmet ist. Die Nelson-Messe ist eines der größten und tiefsten Werke Haydns.

Um 14.20 Uhr übernehmen die polnischen Sender die Uebertragung eines Konzertes von Liedern und Tänzen aus dem Kreise Kultus, ausgeführt von einer Dorfkapelle und dem Chor des Vereins der polnischen Jugend in Wyszkow unter der Leitung von Jerzy Dlazewski.

Um 22.10 Uhr singt vor dem Mikrophon des Warschauer Senders die polnische Liederdänerin Marja Freund. Im Programm des Regitals Lieder von Schubert, Schumann, Debussy und Chabrier.

Am morgigen Montag um 20.15 Uhr wird aus der Lemberger Oper eine Aufführung der Oper „Die Perlenfischer“ von Bizet gesendet. Die „Perlenfischer“ wurden 12 Jahre vor „Carmen“ geschrieben; das Werk des 26-jährigen Bizet zeigt bereits alle Vorzüge der späteren Musik des Komponisten: den gesunden dramatischen Einschlag und den feinen Instinkt für exotische Tonmalerei.

Heutige Vorträge.

Am heutigen Sonntag um 16.40 Uhr hält vor dem Mikrophon des Warschauer Senders Frau Jsa Mann-Lowa einen Vortrag über den „Verband der Hausfrauen“. Um 17.15 Uhr plaudert Jug. Czeslaw Tarach über das Thema „Wie wir Wärme in Arbeit umwandeln“. — Im Rahmen der heutigen literarischen Viertelstunde wird um 21.55 Uhr das kleine Werk von Wladimir Perzyna „Dwa obrazki“ zur Vorlesung gelangen.

Alle genannten Vorträge werden auch vom Lodzger Sender übernommen.

Vier große Chopinkonzerte im polnischen Rundfunk.

Der polnische Rundfunk, der bekanntlich fünf volle Uebertragungen des in diesen Tagen in Warschau beendeten Chopinwettbewerb veranstaltet und sich an diesem Wettbewerb durch Vergebung zweier Preise direkt beteiligt hatte, wird am 5., 7., 9., 10. und 12. d. Mts. Konzerte der Preissträger des Chopinwettbewerb veranstalten. Das interessanteste dieser Konzerte wird ein Konzert des Chopinpreissträgers M. Anisli sein, der am 9. d. Mts. im Nationalmuseum in Warschau auf dem historischen Klavier Chopins spielen wird.

Verlags-Gesellschaft „Volkspreise“ m. b. S. — Verantwortlich für den Verlag: Otto H. b. l. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Kerbe. — Druck: „Prasa“ Lodz, Petrikauer Straße 101

Für den Frühling!

Die Pflicht der eleganten Dame ist es, sich mit den letzten Neuheiten bekannt zu machen.

Für den Frühling!

Waren mit der Marke



Bisher nie gekannter Güte

Wolle:

Afghalaine — Frisette
moderne Wolle für Kleider
Panama
Crepe Mongole
Jersey
Mouseline de Laine
Tricot
Shetland
moderner Stoff
für Mäntel und Kostüme

Seide:

Crepe Lyon
Crepe Extra
Crepe Mongole
Crepe Georgette
Crepe Meteor
Crepe Marocain
Petite Reine
Toile de soie
Fulare (gemustert)
Etamin (gemustert)

Widzewer Waren:

für Kleider, Blusen,
Schladröcke und
Schürzen
Walencia
Lanetta
Bałtyk
Prosna in Farben
Popeline in Farben
Popeline in Mustern
Schürzenstoffe

Ausschließlicher
Verkauf von
**Brad, Setunda
und Kester der
Widzewer Erzeugnisse.**

KONSUM

BEI DER WIDZEWSKA MANUFATURA S.A.

KICINSKA 54. Zufahrt mit den Strassenbahnen N° 10 & 16

Moderne Farben:

bleu royal, empire, bleu unit, mode

Alle anderen Abteilungen sind reich mit Waren versehen

KONSUM

BEI DER WIDZEWSKA MANUFATURA S.A.

KICINSKA 54. Zufahrt mit den Strassenbahnen N° 10 & 16



Lodzger Mufftverein „Stella“

Napiurkowskiego 62/64.

Sonnabend, den 9. April, findet in Saale des IV. Juges der Lodzger Feiw. Feuerwehr die diesjährige **Ordentliche Generalversammlung**

statt und zwar um 7 Uhr abends im ersten Termin und falls diese wegen zu geringer Beteiligung nicht beschlussfähig sein sollte, am selben Tage um 9 Uhr abends im zweiten Termin und dann ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen.

Tagesordnung:

1) Verlesung des Protokolls; 2) Berlesung und Beratigung des Rechenschaftsberichts für das verlossene Jahr; 3) Neuwahlen; 4) Entträge

Die Verwaltung.



Salon **Bittner jr.**

Bittner's Dauerwellen-

durch ihre wissenschaftliche Grundlage — die besten

von Lodz

i. d. Petrikauer 164, Tel. 151-27

Berufs-Verband der Christlichen Textil-Industrie-Arbeiter „Gewerkschaft“

Nachruf.

Am 2. April verschied unser Mitgliedskollege

Karl Candrowicz

Der Verstorbene war ein eifriger Förderer unseres Verbandes. Sein Andenken wird von uns stets in Ehren gehalten werden.

Die Mitglieder werden ersucht an der am Montag, den 5. April um 2 Uhr nachm. vom Trauerhause, Zamenhofs 18 aus, stattfindenden Beerdigung recht zahlreich teilzunehmen.

Die Verwaltung.



Kirchengefangverein der St. Trinitatisgemeinde zu Lodz.

Sonntag, den 8. April 1932, im eigenen Lokale

Fünf-Uhr-See

zu welchem die Herren Mitglieder nebst werten Angehörigen sowie Freunde und Gönner des Vereins herzlich einladet die Verwaltung.

Obst-Baumchen

Sträucher, Rosen, winterfeste Pflanzen, Dahlien (Georginen) sowie Gemüse-, Blumen- u. Gras-Samen empfiehlt in großer Auswahl **Jerzy Kołaczowski**

Gärtnerei, Lodz, Petrikauer 241. Preise wie in den Baum-Schulen.

Kauft aus 1. Quelle

Große Auswahl



Kinderwagen, Metallbettstellen, Federmatratzen (Waten), amerik. Wringmaschinen

erhältlich im Fabrik-Lager

„DOBROPOL“ Lodz, Piotrkowska 73 Tel. 158-61, im Hofe.

Das billigste Wochenblatt für die Frau

ist die in Wien erscheinende

„Unzufriedene“

Einzelnummer, mit Zustellung ins Haus, 20 Groschen. Vierteljährlich Zl. 2.50.

Bestellungen ab 1. April 1932 nimmt entgegen

Buch- und Zeitschriftenvertrieb „Volkspresse“ Petrikauer 109

Hans Gobiş: Wahn-Europa 1934

Eine Vision über den künftigen Krieg! Lesen Sie bald dieses Buch! Es geht darin um Probleme, die gegenwärtig alle Welt in Atem halten. — Das beste Buch des Jahres 1931. —

Vorrätig im

Buch- und Zeitschriftenvertrieb „Volkspresse“ Lodz, Petrikauer 109, Telefon 186-00 („Lodzger Volkszeitung“)

Große Auswahl in Gesangbüchern

und anderen passenden Konfirmations- und Ostergeschenken hält vorrätig u. empfiehlt

G. E. Ruppert Buchhandlung Główna 21 Tel. 126-65

Dr. med. H. KRAUSKOPF

Geburtshilfe und Frauenkrankheiten wohnt jetzt **Zgierska 15** Tel. 113-47 Sprechstunden von 4—7.

Zahnärztliches Kabinett

Główna 51 Sandomyńska Tel. 174-93 Künstliche Zähne. Empfangsstunden bis 8 Uhr abends. Hellanfallsprechst.

Sonfilm-Theater **Jeromskiego 74/76**

Tramzufahrt: Str. 5, 6, 8, 9, 16.

Beginn der Vorstellungen um 4 Uhr; Sonn- u. Feiertags 2 Uhr d. letzten Vorstellung, um 10 Uhr.

Außer Programm: **Wochenschau und Filmneugkeiten.**

Nächstes Programm: **Madame Satan.**

PRZEDWIOŚNIE



Die letzten zwei Tage!

Maurice CHEVALIER

im Film unter der Regie Ernst Lubitsch:

Der lustige Leutnant

Preise der Plätze: 1.30 Platz, 90 Gr. und 60 Gr. Vergünstigungskarten zu 75 Gr. für alle Plätze und Tage gültig, außer Sonnabends, Sonntags und Feiertags. Passpartouts u. Freikarten an den Sonn- und Feiertagen ungültig.